

NOTIZIE PEREGRINE

DI

NUMISMATICA E D'ARCHEOLOGIA

PUBBLICATE PER CURA

DI

F. SCHWEITZER.



Decade Prima.

TRIESTE

Tipografia G. Stallecker
1851.

BERLINO, POSEN e BROMBERGA
presso E. S. Mittler e figlio.

MITTHEILUNGEN
AUS DEM GEBIETE
DER
NUMISMATIK & ARCHAEOLOGIE
GESAMMELT
VON
F. SCHWEITZER

Inhaber der k. k. grossen goldenen Gelehrten Medaille,
der k. griechischen grossen goldenen Medaille für wissenschaftliche
Verdienste, Ordentliches, Korrespondierendes oder Ehrenmitglied der
kais. Societät für Archaeologie in St. Petersburg, der numismatischen
Gesellschaft in Berlin, des archaeologischen Institutes in Athen, der
Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier, der k. Grossh. Societät
zur Auffindung und Erhaltung historischer Denkmale
im Grossherzogthum Luxemburg zu Luxemburg
etc.



Erste Decade.

TRIEST
Buchdruckerei Stallecker
1851.

BERLIN, POSEN und BROMBERG
Verlag von E. S. Mittler und Sohn.

VORWORT.

Der Zweck dieses Buches ist einleuchtend. Ich will nemlich damit mein Scherflein beitragen den Sinn für gegenseitige Mittheilungen im Bezug auf die Geschichte und ihre Denkmale in einem Lande mehr und mehr zu wecken und zu nähren in welchem der phönizische Geist vorherrschend ist, wo aber gewiss auch Wissenschaft und Kunst emporblühen und einst ihre segensreichen Früchte bringen werden.

Die Erfahrung der letztverflossenen zwanzig Jahre rechtfertigt diese Voraussicht; gehen wir diese Epoche zurück, so finden wir in Triest nur das verdientermassen einen europäischen Ruf geniessende Münzkabinet des seligen Fontana, für dessen Reichthum uns die kritischen Kataloge des berühmten Sestini, einen unumstösslichen Beweis liefern, seit dem aber sind daselbst manche Samm-

lungen entstanden die in ihrer Specialität gewiss von grosser Bedeutung sind. Die Herren von Manussi und von Vest beschäftigen sich mit glänzendem Erfolge mit der alten Numismatik, ihre reichhaltigen griechischen und römischen Serien bieten viele Inedita und die manigfaltigsten und seltensten Typen dar. H.^r Dr. Cumano und H.^r Koch besitzen ausgezeichnete Sammlungen italienischer, besonders Dogenmünzen, eben so der Dr. Lorenzutti, der Dr. Ritter von Dreer, I. Sipilli und manche Andere. Besonderer Erwähnung aber verdient der gelehrte Dr. Kandler, ein unermüdlicher Forscher der vaterländischen Geschichte und ihrer Denkmale, ausgezeichnet als Jurist und Philolog, dessen unübertreffliche Suite der Triester Münzen und Medaillen einen wahren Schatz bildet.

Ich habe nun mit vorliegenden Mittheilungen,

Zehn an der Zahl, und desshalb als erste Decade bezeichnet, einen Cyclus von Notizen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Archæologie und Numismatik eröffnet, und werde mit Vergnügen die Beiträge der Freunde dieser hohen Wissenschaften entgegennehmen um, so bald als möglich, eine zweite Decade folgen zu lassen, und so durch den gegenseitigen Austausch der Erfahrungen und Forschungen nach dem Beispiele ähnlicher Publikationen in anderen, selbst weniger bedeutenden Städten einen Obolus auf den Altar der Kunst und Wissenschaft niederzulegen.

F. Schweitzer.

Triest, im September 1851.

I.

Ein Münzfund in Klösterle.

Am 17 Juni 1849 zerschlugen der Mesmer Joh. Jos. Nudescher und der die Arbeit eines Todtengräbers verrichtende Wagner Baptist Tschohl im Kirchhof zu Klösterle bei Bludenz im Vorarlberg bei Erröffnung eines Grabes einen Schollen Erde und bemerkten darauf zu ihrer Verwunderung eine Anzahl viereckiger alter Silbermünzen am Boden. Nach gänzlicher Zerbröckelung des Erdschollens fanden sich 56 Stücke vor, die grösstentheils von dem Wagner Tschohl zu Handen genommen in Feldkirch an einen Goldarbeiter verkauft und von demselben eingeschmolzen wurden. Indessen gelangten doch glücklicherweise einige Stücke in den Besitz eines wohlunterrichteten Mannes des H. Simon Wohlgenannt welcher mir solche freundlichst abzutreten

die Güte hatte, indem er mir zugleich vorstehend von ihm sorgsam aufgezeichnete Notiz über Datum und Ort des Fundes mittheilte.

Die Münzen sind von feinem Silber viereckig geformt und einseitig geprägt. Die Ähnlichkeit derselben mit den Bracteaten mehrerer schweizerischer Bisthümer brachte mich sogleich auf die richtige Spur ihrer Herkunft. Es sind fünf verschiedene Typen deren Beschreibung ich folgen lasse. (1)

Solothurn. Ein recht barockes, unförmliches Brustbild de face, ohne Heiligenschein, Krumstab oder irgend ein bischöfliches Attribut. Indessen ist es wahrscheinlich dass damit der heilige Ursus vorgestellt werden sollte; An den Seiten die Buchstaben S—O, wiegt 5 grains.

Burgdorf. Ein links sehendes Brustbild mit breitkrepfigem Hute, etwas niedergedrückt, wahrscheinlich das Bildniss eines Grafen von Kyburg, welches Geschlecht durch Erbschaft um das Jahr 1218 in den Besitz dieser Stadt, früher Sitz der Herzoge von Zähringen, gelangte. An den Seiten die Buchstaben B—V, wiegt 5 grains.

(1) Abbildungen hievon mit kleinen Varietäten sind in Meyers Bracteaten der Schweiz, Zürich 1845 Verlag von Meyer und Zeller, zu finden.

Basel. Linkssehendes Brustbild eines Bischofes mit einer in zwei umgebogene Zipfel ausgehenden und mit Globuli behängten Mütze, welche eher einer Narrenkappe als einer Mitra gleicht. Diese äusserst barocke Zeichnung scheint auf die früheste Zeit des Bisthums hinzudeuten, und dürfte dieser Bracteate wohl ins zwölfte Jahrhundert hinauf reichen, was wir um so gewisser annehmen dürfen als das Münzrecht von Basel gewiss als eines der ältesten der Schweiz zu betrachten ist. Zur Seite sind die Buchstaben B—A, wiegt 5 grains.

Basel. Linkssehendes Brustbild eines Bischofs mit der Bicornis, zwischen deren Spitzen ein Stern, nach Wurstysen, Wappen des Bischofs, Heinrich von Thun (1215-1238) An den Seiten B—A; die Zeichnung ist in diesem Stücke viel besser als im Vorigen, wiegt 6 grains.

Es dürfte indessen unentschieden bleiben ob es wirklich vom Bischof Heinrich von Thun geschlagen worden sei, denn ein zweites sonst ganz gleiches Exemplar hat anstatt des Sternes einen Globulus zwischen den Spitzen der Bicornis, und es könnten daher wohl Globulus und Stern nur eine Verzierung ohne alle heraldische Bedeutung sein! Auch diess zweite Stück wiegt 6 grains.

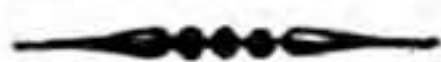
Tüngen. Linkssehendes Brustbild mit spitzem Barret an dessen Ende ein Globulus. Es soll diess wahrscheinlich das Portrait irgend eines Freiherrn von Krenkingen, deren Münzstätte, Tüngen im XIV Jahrhunderte war, darstellen. Zur Seite die Buchstaben T— $\frac{E}{V}$, wiegt 5 grains.

Da die jüngsten dieser Bracteaten dem XV Jahrhunderte angehören, so dürfte wohl in diese Periode die Zeit der Vergrabung derselben fallen. Damals stand auch diese Geldsorte, besonders in Rhetia, in gutem Credite und der Verkehr der Bevölkerungen jenseits und diesseits des Rheins musste natürlich durch die sich eben bildenden Verbindungswege über die Hochgebirge von den Ebenen Italiens nach dem Bodensee und Helvetien, an Ausdehnung und Wichtigkeit gewinnen, und desshalb auch das Geld mehr und mehr in Umlauf kommen.



II.

Cenno sopra alcune monete inedite d' Aquileja.



Gia allorquando pubblicai nel 1848 la mia Serie delle monete aquilejesi (1) raccolta a forza di ricerche particolarmente dedicate ad essa e per ben dodici anni, io temetti di non essere riuscito a porla ad un punto di sufficiente perfezione e difatto ebbi campo dappoi di convalidare i miei dubbj col ritrovo di quattro rarissime Gemme che vanno ad aumentare la magnifica collana dei nummi aquilejesi, onde io ne depongo qui la descrizione come Appendice alla Serie predetta ed a testimonianza ognor più chiara dell'attività di quella zecca illustre.

(1) Serie delle Monete e Medaglie di Aquileja e di Venezia di Fed. Schweitzer 1.^o vol. in 4.to con 50 tav. incise in acciaio, Trieste, Tipografia del Lloyd Austriaco 1848. In commissione presso E. S. Mittler e figlio a Berlino.

BERTOLDO.

Denaro. Il vescovo sedente in ornato pontificale, all'intorno vi sta scritto dopo un punto BERTO-LDVS quindi fra due punti EP.

Nel rovescio Santo Ermagora colle mani alzate e col capo nimbato entro un circolo cui d'intorno dopo una croce, ai cui lati due punti, la leggenda CIVITA∞ (un punto) AQVILEGIA, pesa grani 22. *Tav. I. fig. 1.*

Oltre all'esemplare che ho sott'occhio ne esiste uno presso il Chiarissimo Sig. G. B. Friedlaender di Berlino ed un altro giaceva presso il defunto nostro Archeologo G. B. Hattinger (1) nè so come si fosse smarrito fra le cose sue. Rilevo però da una sua nota M. S. ch'egli supponeva, come pure supponevano altri raccoglitori, doversi leggere EPISCOPVS ed attribuire quindi tale epigrafe a errore dello zecchiere; simili errori o piuttosto contraddizioni veddonsi è vero, sovente sopra i monumenti monetari e lapidari dei bassi tempi, epperò qui non è il caso, mentre le due lettere EP non sono da considerarsi

(1) Ricordo con piacere quest'ottimo vecchio, incanutito nello studio delle cose archeologiche. Era egli daddovero fornito di raro ingegno, eruditissimo nel commercio coi dotti e nella domestica vita esempio di mansuetudine e d'amore, onde questo breve cenno è dovere e giustizia.

che quali iniziali delle parole ELECTUS PATRIARCHA, e ne fanno fede vari denari del successore di Bertoldo battuti alla sua elezione in cui si vede chiaramente l'epigrafe ELECTVS. (1)

È qui loco pure di far cenno di un altro denaro di Bertoldo, avuto giorni sono dal gentilissimo Sig. Sipilli.

Questa moneta, nel tipo identico del N. 10 della precitata opera rendesi interessante per un singolar errore d'interpunzione nel rovescio, ove la leggenda è scritta così CIVITA –SAQVILEGIA, pesa grani 22.

BERTRANDO.

Piccolo. Nel campo di mezzo una croce regolare ed all'intorno BERTRANDV'.

Nel rovescio l'aquila monocipite in piedi coll'ali aperte ed all'intorno AQVILEGE. P. S. di lega, pesa grani 7 1/2. *Tav. I. fig. 2.*

(1) Il sommo Muratori, sulla fede di Gianfrancesco Muselli cita un simile denaro di Volchero (*) ma lo Zanetti, critico severo, gli rinfaccia di avere letto malamente. (**) Epperò sembra che questi abbia errato invece, poichè il ritrovo delle varie monete di Bertoldo con EP fornisce argomento a supporre con ragione che dei denari colla stessa epigrafe esistono pure del suo predecessore.

(*) Dissertazioni sopra le antichità italiane ecc. Milano 1751 Tomo I. pag. 529.

(**) Delle monete d'Italia di Guid'Antonio Zanetti. Bologna 1751 Tomo II. vedasi Aquileja.

Mi sembra oscuro il senso delle due lettere P. S. epperò potrebbero significare PATRIARCHA SEDENS. (?)

NICOLO'.

Denaro. Il Leon rampante col capo coronato e coda biforcuta in un circolo cui d'intorno MONETA (una crocetta) NICOLAI.

Nel rovescio una croce ornata con fogliame in un doppio contorno ed all'ingiro dopo una crocetta PATHE (una crocetta) AQVILEGE', pesa grani 18.

Tav. I. fig. 3.

Questo denaro fin' ora sconosciuto od inosservato si distingue dagli altri dello stesso Patriarca, nel dritto per la lettera M quì latina anzichè gotica come altrove e per le croci che quì frammezzano la leggenda invece delle solite rosette o dei globuli. Tanto si dica della leggenda nel rovescio, ove il disegno della croce nel campo di mezzo offre pure un notevole cangiamento onde si può ritenere questa varietà per oggetto di sommo interesse; la forma latina della predetta lettera M mi farebbe supporre che fosse coniata negli ultimi tempi di regno del Patriarca, senonchè vediamo ritornare la forma gotica nei denari del suo successore colla stessa leggenda.

ANTONIO I.

Denaro. Stemma gentilizio, uno scudetto con due fascie ondulanti e postovi di sopra un'elmo sormontato da un'aquila crescente, nei campi di fianco le Iniziali A—R ed all'ingiro, entro un circolo, la leggenda ANTONIVS P—ATRHA.

Nel rovescio l'aquila monocipite ritta in piedi in un circolo cui d'intorno l'epigrafe AQV-ILE-GEN-SIS frammezzata con rosette, pesa grani 14 1/2.

Tav. I. fig. 4.

Oltre alla sigla, non mai osservata fin'ora si scorge nel tipo di questo denaro un notevole cambiamento segnatamente nella posizione dello scudo gentilizio nel dritto, notisi pure ch'egli è di buon argento mentre quegli colle solite Sigle A-B e A-N sono d'argento basso, onde si potrebbe supporre con qualche ragione essere egli stato battuto dopo un cambiamento nel ministero o nell'impresa della zecca avvenuto con reale profitto delle monete.



III.

Notices historiques

pour servir à l'illustration d'une Médaille d'or frappée en mémoire de la dissolution du Patriarchat d'Aquileja et de l'érection des deux archevêchés d'Udine et de Gorice.



Il a été publié tout récemment à Gorice une vulgarisation des Bulles du Pontife Benoît XIV concernant la dissolution du Patriarchat d'Aquileja et l'érection des deux évêchés d'Udine et de Gorice, à l'occasion de l'année séculaire de cet événement (16 Nov. 1851) (1) et comme ce magnifique ouvrage est précédé de quelques notions historiques compilées par le Rev. Jean Jacques DellaBona, professeur et docteur en Théologie; qui servent d'introduction aux Bulles et terminent par la mention

(1) "Sulla fondazione dell'Arcivescovato di Gorizia celebrandosi della stessa l'anno secolare il XVI Nov. MDCCCLI," in 4.to pag. 42, Tipografia di G. B. Seitz.

d' une médaille en or frappée à cette occasion, j' ai cru qu' il serait agréable aux amateurs et utile à la science de donner à ces notions toute la publicité possible, je les place donc dans ce recueil avec l' aimable permission de S. A. l' Archevêque-Prince de Gorice, sous les auspices duquel elles ont paru. Quelques changemens ont cependant été nécessaires dans le but d' uniformer ces notions à la tendance du présent livre, mais ils ne portent aucune atteinte à leur intégrité historique.

L' année 1751 qui signala la dissolution du Patriarchat d' Aquileja, supprimé par la Bulle du Pape Benoît XIV, donna naissance à deux archevêchés qui le remplacèrent et dont les sièges s' établirent dans les villes d' Udine et de Gorice. Ils étaient naturellement appelés à excercer leur juridiction dans le territoire leur échéant de cette illustre église primitive qui, remontant dans son origine à l' aurore du Christianisme, avait enfin dû succomber aux exigences du temps.

Il ne sera point sans intérêt de rechercher les causes qui ont insensiblement amené l' écroulement de cette magnifique ruine, et pour en mieux apprécier la valeur nous croyons nécessaire de jeter un rapide coup d' oeil sur son antérieure existence.

Si l'histoire civile nous montre Aquileja comme le plus opulent marché de l'Adriatique, comme le fréquent séjour des empereurs, et la métropole de premier ordre parmi les villes de l'Occident, l'histoire ecclésiastique ne la place pas moins haut, car c'est presque en même temps que Rome qu'elle eut l'incomparable destinée de voir briller dans ses murs la lumière évangélique de la religion du Christ.

La pieuse tradition, vénérable par le témoignage des siècles et par le culte constant des populations de cette région nous montre Saint Marc, prêcher l'Évangile et fonder l'église d'Aquileja vers l'année 50 de notre ère; devenue archiépiscopale, elle parvint à une telle renommée que Saint Jérôme, qui y vécut quelque temps, l'appela dans son langage fleuri « *Choeur des anges et domicile des Saints.* »

Les calamités qui frappèrent la malheureuse Aquileja en 452 sont trop connues pour nous y arrêter; il est connu de même qu'après le schisme de quelques Patriarches et l'érection d'un nouveau siège patriarcal à Grado, l'église d'Aquileja, retournant à l'intégrité de la foi, se gagna la haute considération des Pontifes romains, de telle sorte que par les diplômes de Jean XIX et d'Alexandre

II, elle fut élevée au premier rang après le suprême siège de Rome. Cette splendeur se fit encore plus éclatante par l'union du pouvoir ecclésiastique avec la puissance temporelle, devenue facile par la haute protection des empereurs, aux quels les Patriarches étaient souvent liés par la nationalité ou par la famille. Déjà l'empereur Conrad II, en détachant le Duché du Frioul et le Marquisat d'Istrie du Duché de la Carinthie, en avait donné l'investiture au Patriarche Popon, qui avait été Chancelier de l'empereur Henri II, et depuis lors l'église d'Aquileja, ainsi enrichie par les largesses impériales, se maintint pendant quatre siècles dans la domination temporelle de son vaste territoire, à l'exception toute fois des villes maritimes de l'Istrie, devenues successivement la proie du lion de Saint Marc qui devait plus tard s'abattre même sur cette magnifique Prélature. Le malheureux Patriarche duc de Tech chercha inutilement à se soustraire à sa mortelle atteinte par la force des armes; il succomba, et alla mourir loin de son siège. Son successeur Mezzarota renonça, moyennant un pauvre appanage et la conservation de quelques places, à la domination temporelle en faveur de la république de Venise. Ainsi termina la gloire de cet insigne Patriarchat, et cet événement

exercer même sur la juridiction ecclésiastique une funeste influence.

L'histoire nous apprend qu'après l'extinction de l'illustre famille des Comtes souverains de Gorice, l'empereur Maximilien leur succéda comme Archiduc d'Autriche, selon les pactes de famille stipulés antérieurement et renouvelés à plusieurs reprises. Cette comté embrassa alors les territoires de Cormons, de Gradisca et de plusieurs autres endroits dans le Frioul de sorte que l'empereur et la république de Venise se trouvèrent immédiatement en contact. Des motifs de désaccord et d'hostilités ne tardant point à surgir, nous voyons se développer la guerre de 1508 qui dura dix ans, et un siècle après celle du temps de Ferdinand II qui en dura trois (1615-1617).

Ces guerres furent assoupies; la première, par le traité de Vormatie en 1521, et la seconde par celui du 6 Septembre 1617 conclu à Paris, mais les hostilités et les représailles continuant, même en temps de paix, notamment en 1542, la bonne intelligence ne put jamais prendre racine entre ces deux Puissances. Un des principaux griefs était la nomination des Patriarches d'Aquileja, leur résidence et la manière de fixer leur visites apos-

toliques qui dans l'étendue de leur vaste juridiction ecclésiastique devaient naturellement se faire en partie sur le territoire de Venise et en partie sur celui de la maison d'Autriche. Cette dernière ne put enfin tolérer plus longtemps la presque continuelle occupation de ce siège par des nobles vénitiens, dont les principes politiques ne pouvaient inspirer aucune confiance, et conçut dès lors le projet de solliciter à Rome le démembrement de l'église d'Aquileja et la fondation d'un évêché à Gorice. L'accomplissement de ce projet sembla presque garanti par un précédent, car déjà dans l'année 1461, sous le règne de l'empereur Frédéric III, la Carniole avait été excorporée de la juridiction spirituelle d'Aquileja, et il avait été créé à Laibach un siège épiscopal indépendant du Patriarcat, mais il rencontra de sérieuses difficultés de la part de la république de Venise, qui fit auprès de la Cour de Rome l'opposition la plus énergique en soutenant, que par le succès de la guerre avec le Patriarche Louis de Tech et par la convention stipulée en 1445 avec son successeur Mezzarota, le pouvoir temporel du Patriarcat lui avait été transféré en toute légalité, et qu'en vertu même de cette légalité incontestable elle avait toujours élu les Pa-

triarches du sein de ses familles patriciennes, sans donner aucun poids aux protestations de l'Autriche et de l'empire.

L'Autriche, comme chef de l'empire germanique, soutenait au contraire que les Patriarches depuis Popon jusqu'au Duc de Tech avaient toujours été des Princes-vassaux de l'empire, qu'ils avaient par conséquent été nommés directement par les empereurs ou de leur consentement, et que le pouvoir temporel du Patriarchat d'Aquileja n'était au fait qu'un fief impérial, puisque le Frioul et l'Istrie, qui avaient été d'abord administrés au nom des empereurs par les propres ducs et marquis, avaient été depuis lors conférés aux Patriarches, moyennant investiture, par Conrad, Henri, Othon et par d'autres empereurs germaniques. L'on fit en outre valoir la circonstance qu'indépendamment de ces raisons en faveur de la maison d'Autriche comme chef de l'empire, elle en avait encore d'autres, notamment le droit d'Advocatie sur l'église d'Aquileja, droit toujours exercé par les comtes souverains de Gorice, et qui après la mort de Léonard était passé par héritage aux Archiducs. Ce droit maintenu dans son intégrité, l'Autriche déclara que dans le cas où l'on voudrait absolument conserver le Patriarchat,

elle mettrait à sa disposition la ville d'Aquileja occupée par elle, à condition toutefois que la république de Saint Marc en ferait autant à l'égard du territoire patriarcal dont elle s'était emparé; cette invasion avait été regardée par les impériaux comme une spoliation, et ils avaient porté plainte au concile de Basle (1432); les Révérends Pères ayant examiné la chose avaient trouvé juste la cause de l'Empire, et déclaré la république de Venise encourue dans l'excommunication.

La cour de Rome, pendant plusieurs siècles que dura cette controverse, ne prit aucun parti pour en finir par un coup décisif, et le gouvernement vénitien, jaloux de conserver la dignité patriarcale de l'église d'Aquileja par des sujets dévoués, n'épargna aucun moyen pour prévenir le danger que l'Autriche pût faire valoir ses droits de patronage en cas de vacance de siège, et pour éluder cette possibilité il faisait en apparence renoncer le Patriarche, de son vivant encore, à son église en faveur d'une autre personne et lorsque ces renonciations dites, *avec regrets*, furent abolies par le concile de Trente, il eut recours à l'expédient bien plus efficace encore de faire nommer, à l'élection même du Patriarche,

un coadjuteur avec faculté de lui succéder, de manière que l'on pouvait considérer comme impossible le cas d'une vacance de siège.

L'Autriche interpréta avec raison ce procédé comme un subterfuge du gouvernement vénitien, et croyant avoir des preuves que les Patriarches nommés par la République ne méritaient point sa confiance, elle prit un parti décisif, et publia en 1628 leur proscription, en leur prohibant de se rendre à Aquileja et généralement dans ses états. Pour paralyser en quelque manière les graves inconvénients que cette mesure énergique devait naturellement faire naître dans les occurrences spirituelles, on eut recours au moyen d'envoyer de temps en temps des visiteurs apostoliques sur les lieux, et la juridiction épiscopale fut remise entre les mains du Nonce apostolique résidant à Vienne, qui de son côté en revêtit l'évêque de Trieste; mais ce moyen se montra bien insuffisant dans son effet.

Sur ces entrefaites venait d'éclorre le huitième lustre du XVIII^{ème} siècle, et l'immortelle Marie Thérèse avait succédé à l'empereur Charles VI. Sa profonde piété et son zèle religieux rencontrèrent dans le Pontife Benoît XIV une volonté ferme et

sincère de mettre une fin à ce déplorable état de choses, et à ces favorables dispositions se joignit la générosité patriotique d'Augustin Codelli (1), qui expédia à Vienne le Révérend Père franciscain Gas-

(1) Il est justice de faire mention honorable des personnes qui ont des titres à notre admiration; voici quelques détails sur la vie de ce charitable citoyen. Augustin Codelli nacquit à Gorice le 3 Avril 1685 d'Augustin Codelli et d'Elisabeth Cristopoluti.

Il vécut pauvre pendant ses premières années; plus tard le riche héritage de son oncle Pierre Antoine Codelli l'arracha à sa position gênée et l'éleva au niveau des familles les plus aisées de Gorice. Pauvre, il avait été pieusement résigné et patient, riche, il devint philanthrope dans toute l'acception du mot. Il acheta la maison de feu Mons. le Comte de Cobenzl avec l'intention d'en faire un jour l'usage le plus généreux, il donna ensuite aux états provinciaux la somme de f. 50,000 en rente perpétuelle en fondant en même temps à Gorice des pensions pour deux étudiants de familles patriçiennes. Mais sa haute bienfaisance ne se limita point à ces oeuvres charitables. S'agissant alors d'ériger à Gorice un archevêché il contribua puissamment, par son influence et ses richesses à la fondation de ce siège.

Les états provinciaux l'agrégèrent en date du 29 Fevrier 1744 à la noblesse patriçienne, et la munificence souveraine lui concéda le titre de Baron le 12 Mars 1749. Malheureusement il ne put jouir longtemps de, ces distinctions car peu de temps après (le 20 Juillet 1749) il mourut à Laibach. Son cadavre fut transporté à Gorice et enterré dans la Chapelle de la maison même, qu' il avait destinée à devenir la residence archiépiscopale. L'inscription suivante, composée, comme on dit par lui même, est tracée sur sa tombe.

D. O. M.
 HIC JACET
 QUI MISERIME NATUS,
 IN JUVENTUTE
 PAUPERIME EDUCATUS,
 IN AETATE
 SUBLIME ELEVATUS,
 IN MORTE
 AD NIHILUM REDACTUS
 A. C. D. F.
 OBIIT L'ABACI
 DIE XX JULY
 ANNO MDCCXLIX.

pard Pasconi (1) pour offrir à l'Impératrice une somme très considérable en augmentation d'un capital que le digne curé Don Vito Gullin (2) avait légué par Testament pour servir à la fondation d'un évêché qui pourrait éventuellement être érigé à Gorice.

La question ne s'agita dès lors plus que sur la forme à donner au futur gouvernement ecclésiastique et les mesures à prendre afin de pourvoir le plus efficacement possible aux pressants besoins spirituels.

Il y avait deux moyens pour atteindre le but. L'on pouvait excorporer la partie du territoire patriarcal, située dans les domaines limitrophes de l'Autriche, et y ériger un siège épiscopal indépendant du Patriarchat, ou bien, jusqu'à un nouvel ordre de choses, se limiter à créer un Vicariat apostolique sans léser les droits récipro-

(1) Nous avons de lui une histoire du Monte Santo imprimée à Venise en 1746 et une excellente copie du M.S. du R. P. Bauzer.

(2) Don Vito Gullin naquit à Gorice le 4 Mars 1612 de Laurent et Lucie, époux Gullin. Consacré prêtre il fut nommé successivement Protonotaire apostolique, curé et commissaire ecclésiastique à Hensberg (Stirie). Arrivé à l'âge de 74 ans, les infirmités l'obligèrent à se transférer à Gratz, où il fit son testament le 29 Octobre 1686.

Après l'érection de cet acte dont nous avons cité la disposition relative à notre sujet, il décéda dans cette ville et son corps fut enterré dans l'église des Jésuites.

ques. Bien que cette dernière mesure ne fût point celle que l'Autriche aurait spontanément préférée elle y consentit néanmoins, en considération des remontrances que le Patriarche résidant à Udine et la république de Venise avaient fait valoir contre le démembrement. Le Pape Benoît, dans l'espoir d'induire plus tard les parties à quelque transaction, jugea convenable d'user, en attendant, ce terme moyen, souple et doux, et émit en conséquence en 1749 le Bref d'Institution d'un Vicariat apostolique dans les terres autrichiennes du diocèse d'Aquileja, commençant par les paroles « *Omniem ecclesiarum.* »

Malgré les protestations reiterées et solennelles de la république de Venise, Benoît XIV persévéra avec une constance vraiment admirable dans son intention, et surmontant enfin tous les égards, il publia dans l'année 1750 le second Bref, par le quel Monseigneur Charles Michel comte d'Attems, chanoine au chapitre de Basle, fut nommé Vicaire apostolique et élevé à la dignité d'évêque de Ménite, commuée ensuite en celle de Pergame. Ce second Bref commence par les paroles « *Postquam per alias Nostras litteras.* »

Le maintien énergique du Saint Siège excita

à Venise le plus grand dépit, et les nouvelles protestations conçues en termes peu ménagés, furent suivies par des mesures de fait, telles que le rappel de l'ambassadeur vénitien de Rome et le licenciement du Nonce apostolique à Venise, mais à ce moment suprême, où les parties contendantes semblaient s'éloigner à jamais de tout rapprochement, il leur réussit de tomber d'accord sur le seul remède possible, celui de la dissolution du patriarcat et du démembrement du diocèse d'Aquileja, qui sans cela serait devenu un éternel brandon bien capable d'allumer un jour une guerre fatale et acharnée.

Déjà Louis XV, roi de France, consulté sur cette affaire, avait conseillé à la République de terminer les différends par la dissolution du Patriarcat, comme l'unique moyen d'établir une paix durable dans cette région, et cette opinion était partagée par des sujets même de la République, célèbres par leur perspicacité et leur prudence; ainsi le sénat de Venise, voyant l'inutilité de ses protestations et craignant peut être que les faits accomplis ne portassent une grave atteinte à son autorité, déjà fortement ébranlée par le traité de Passarowitz, se montra enfin disposé à arranger les dif-

férends, et il fut effectivement stipulé par les plénipotentiaires de ces deux puissances une convention qui fut soumise à la sanction de Sa Béatitude Benoît XIV, et de sa part le mémorable Bref 6 Juillet 1751 commençant par les paroles « *Injuncta nobis* » et par le quel la dissolution et l'extinction perpétuelles du Patriarchat d'Aquileja fut définitivement decreté ainsi que l'érection de deux archevêchés de même rang l'un, ayant siège à Udine et l'autre à Gorice.

Ce Bref fut suivi d'un autre du 12 Avril 1752 portant les prescriptions ultérieures pour la forme et la dotation de l'Archevêché de Gorice et les dispositions relatives à l'église, et au chapitre métropolitain.

Le Comte Charles Michel d'Attems ci devant Vicaire apostolique fut nommé Archevêque et élevé en 1766 au rang de prince, dignité qui resta depuis lors attachée au siège archiepiscopal de Gorice. (1)

(1) Voici la Serie des Archevêques-Princes de Gorice :

Charles Michel Comte d'Attems . . .	1752-1774
Rodolphe Joseph Comte d'Edling . .	1774-1784
Franc. Philippe Comte d'Inzaghi . .	1788-1816
Joseph Walland	1819-1834
Franc. Xaver Luschin	1835.

C' est pour éterniser l'événement dont nous avons rapidement tracé l'histoire, que notre précieuse Médaille à été frappée. (*Tav. 1. fig. 5*) Elle est en or du poids de 15 séquins; nous y voyons sur le droit les portraits de l' auguste couple de François I. et de Marie Thérèse avec l'épigraphe : IMP. FRANC. AUG. ET. M. THERES. AVG. et sur le revers la légende en 11 lignes :

QVOD
 INTER STATUS AVSTR. ET VENET.
 DISSIDIA FOVIT
 PATRIARCH. AQVILEJENSI
 IN METROPOLES CORICENS. ET UDIN.
 MVTATO
 SEDENTE BENEDICTO XIV.
 IMPERATIB. FRANC. ET. M. T. AVGG.
 SVBLATVM
 PAX SVBDITIS REDDITA
 MDCCLI.



IV.**Lettera al Sig. F. Schweitzer sopra
una medaglia d'argento di Massenzio.**

Scavando la terra sul monticello di Lan , uno dei colli trivigiani posti a settentrione, in un campo della cospicua famiglia Nani, chiamato Castello, si rinvenne non ha guari una medaglia di basso argento ma conservata ottimamente, e siccome mi sembrò dessa un bell' anello pella storia, e soprattutto un oggetto monumentale per queste nostre parti, avuto riguardo al sito di ritrovo, così giudicai non le sarebbe discaro un breve cenno di quelle storiche reminiscenze che mi destava nonchè il subordinato mio parere sul modo di leggere la epigrafe.

Marco Aurelio Massenzio figlio di Massimiliano Ercoleo e di Eutropia fu dai pretoriani proclamato imperatore senza il consenso del Senato. Uccise presso a Ravenna Severo che avea mosso un esercito contro di lui. Amministrò l'impero qual tiranno, simile cioè a suo padre nell'asprezza, a Domiziano nella crudeltà ed a Commodo nella instinguibile libidine. Il Senato romano chiamò in aiuto il Magno Costantino che si trovava in quel torno di tempo nelle Gallie. Questi temeva di affrontare l'esercito del tiranno perchè più forte del suo, ma fu ben presto incoraggiato (così la pia leggenda) dalla miracolosa apparizione in cielo di una croce luminosissima in cui si leggeva il motto meraviglioso e sorprendente:

IN HOC SIGNO VINCES.

Da questa celestiale apparizione da viva fede infiammato, mosse il suo esercito contro quello del tiranno e lo abbattè al Ponte Milvio, e fu Massenzio travolto nella piena del Tevere. In tal guisa Roma venne liberata dalla sevizia e dalla libidine mostruosa di quel tiranno che s'ebbe questo meritato castigo nell'anno settimo del suo impero (anno di Cristo 306 e di Roma 1059).

La nostra medaglia (1) (*Tav. I. fig. 6.*) mostra nell'averso la testa laureata e barbata dell'imperatore cui d'intorno sta scritto:

IMP. C. MAXENTIVS P. F. AVG.

e si legge: IMPERATOR. CAESAR MAXENTIVS. PIVS. FELIX. AVGVSTVS. Rappresenta la parte postica un tempio a quattro colonne entro cui Roma sedente sopra uno scudo, e tenente a' suoi piedi un prigioniero, presenta alla figura laureata che ritrae le sta dinanzi il globo. Intorno vi sta scritto:

CONSERV. VRB. SVAE

e nell'esergo le sigle A. Q. T. che si legge:

CONSERVATOR VRBIS SVAE AQUENSIVM
TRIBVTVM HONORIFICVM TERTIVM

ciocchè fa chiara prova che i popoli aquensi, ora popoli d'Aquisgrana, negli stati prussiani, offrirono a Massenzio oltre al primo ed al secondo tributo onorario pur'anche il terzo, che tanto vale, senza dubbio, quella lettera T di cui questo nummo faceva parte.

(1) Dessa giace fino ad ora nella Biblioteca capitolare di Treviso richissima in documenti di storia patria e straniera, che formava già un corpo solo colla Biblioteca comunale, la quale da poco ne venne poi affatto disgiunta.

Aggradisca con ciò quel poco ch' io le posso offrire, in segno di quella distintissima stima che le professo e mi comandi! (*)

Da Trevigi ai Santi del 1851.

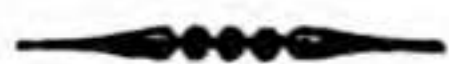
Giuseppe Polanzani
Custode della Biblioteca Capitolare.



(*) Il chiarissimo autore sbaglia di grosso nel dare quello strano significato alle tre lettere poste nell' esergo della medaglia di cui parla, mentre queste non ponno essere interpretate altrimenti che per **AQUILEIA** come lo provano mille analogie; d'altronde Aquisgrana non ebbe mai zecca romana. **F. S.**

V.

**Sopra un sigillo della illustre famiglia
d' Ungrispach rinvenuto in Cormons.**



Fu ritrovato il nostro sigillo (*vedasi l'impronta sul frontispizio*) fra le rovine del Castello di Cormons, e quantunque le lettere dell'iscrizione sieno in parte logore, vi si riesce pertanto di leggere intorno lo scudo le parole S. (*Sigillum*) FVLChERI. D. CORMOS. (1) Chi fosse questo Fulcherio l'iscrizione nol dice, l'arme però ed alcuni schiarimenti che daremo più sotto, c'inducono di ritenerlo per sigillo di *Fulcherio* dell'illustre famiglia dei *Signori*

(1) Noi dobbiamo all'ajuto di parecchi nostri amici, e alla gentilezza del chiarissimo Signor Dottor Kandler il deciframento di alcune lettere logore del sigillo.

di Ungrispach, di cui per qualche tempo alcuni ivi furono castellani ed hanno figurato in quella terra.

Trattandosi di discorrere di un sigillo spettante a quella estinta famiglia, e dovendo noi di conseguenza far menzione di Cormons, non riuscirà discaro ai lettori, se, dall'impegno d'illustrare il detto sigillo, prendiamo occasione di offrir loro un riassunto storico delle notizie che di quei tempi trovansi di detta terra, la quale se oggi è una fra le più importanti della principata Contea di Gorizia, si considerava nei tempi a dietro per riguardo specialmente al suo Castello, come luogo di molta importanza.

Il Castello di Cormons di cui oggidì non veggonsi che le rovine, è posto sul così detto monte di Cormons all'altezza di 137 tese sopra il livello del mare: a piedi del monte stesso è vantaggiosamente situata dalla parte di Levante sotto il grado 31 di longitudine e 46 di latitudine la terra di Cormons, capoluogo del Decanato e del distretto giudiziario che porta il suo nome. Come Comune censuaria comprende Cormons anche le frazioni di Borgnano, Longori e Povia ed ha una popolazione di 4400 anime ed una superficie di jugeri 4552. kl. 1371. Come capoluogo di distretto

ebbe diversa estensione secondo le diverse condizioni dei tempi e i varj compartimenti territoriali seguiti. (1)

Sulla derivazione del nome *Cormons* furono azzardate per quanto ci consta parecchie conghietture, che però nessuna può considerarsi per soddisfacente.

L'una è dello Sporeno, che da voce *Carnon* ha preteso derivare il nome *Cormons*. Enrico Palladio l'ha adottata nel lib. I. pag. 19 e 20 *Delle cose del Friuli*, ed ha supposto di trovare in *Cormons* una fra quelle città che Plinio nella sua *Storia Naturale* lib. 3 cap. 19 ricorda aver in queste nostre contrade anticamente esistito, e che già ai suoi tempi più non esistevano, perchè erano perite: chiunque però voglia darsi la pena di leggere il detto passo, vi scorgerà manifesto l'errore dello Sporeno e del Palladio nel supporre quello che non è, mentre Plinio ivi non parla di un qualche luogo che si fosse chiamato *Carnon*, ma bensì parla di

(1) L'attuale distretto di *Cormons* diviso in otto così dette Comuni maggiori o locali, comprende nel *Friuli*, le comuni catastrali di *Cormons*, *Spessa*, *Brazzano*, *S. Lorenzo*, *Moraro*, *Medea*, *Viscon di Torre*, *Chiopris*, e nel *Coglio*, *Bigliana*, *Medana*, *Dolegna*, *Mernico*, e *Cosbano* con una popolazione di 13087 anime ed una superficie di jugeri 19305 kl. 787.

Segeste e di *Ocra*, due luoghi che avevano esistito nella regione dei Carni.

L'altra conghiettura è, che la voce *Cormons* la si vuol far derivare dal supposto accoppiamento delle due parole latine *Cor montium*, quasichè volesse qualificarsi il monte presso Cormons, come il cuore dei monti vicini. Questa etimologia è la più comunemente ricevuta e gradita dai Cormonesi, ma per quanto ella sia speciosa, non può considerarsi in nessun modo giustificata, mentre ella contraddice a tutti gli scritti e documenti antichi, nei quali in latino sempre *Cormones* o *Cormonum*, e mai *Cor-montium* si rinviene.

Una terza etimologia ben ancora più strana delle altre, è quella del *Partenopeo*, il quale pretende di derivare Cormons nulla meno che da *Cneo Carbone*. Ma lasciamo questi sogni; a noi basta aver dati quì questi cenni, nè vogliamo condurre i nostri lettori attraverso l'intricato spinajo di altre possibili etimologie.

La prima menzione che trovasi fatta di Cormons si riscontra nella *Storia dei fatti dei Longobardi*, scritta dal nostro Paolo Diacono, ove, dopo averci egli narrato nel lib. IV cap. 38, l'irruzione degli Avari avvenuta l'anno 610, e dopo averci

raccontato la disfatta e la morte seguita del longobardo Gisulfo, nostro duca, aggiunge, che preso Cividale, i Longobardi tenevansi fortificati in *Cormone* ed in altri Castelli del Friuli. Più innanzi nel lib. IV cap. 54 ci dice lo stesso autore, che ai tempi di Pemone, decimoterzo duca del Friuli, cioè verso l'anno 737, vi abitava in *Cormone* il patriarca Calisto, e ci fa sapere che già prima parecchi patriarchi, non potendo abitare in Aquileja, avevano stabilita la loro sede in *Cormone*.

Dopo questi storici dati, nessuna notizia più ci si presenta, la quale si riferisca a Cormons, sino a quella che risulta dell'enumerazione dei beni donati dal patriarca Voldarico e dalla sua famiglia al monastero di Rosazzo verso la fine dell'undecimo secolo. Il documento trovasi riportato dal de *Rubeis* nei suoi *Monumenti della Chiesa di Aquileja alle col. 565, 566* ed ivi si trovano fra gli altri molti enti donati, citati anche i diritti della Basilica (sic) di San Giovanni in Cormons (1) con alcuni colli all'intorno, e così pure altri terreni nelle stesse pertinenze.

(1) Si deve intendere la già Basilica patriarcale ch' esisteva in Cormons.

Altra menzione di Cormons viene fatta in due documenti, l'uno dei tempi del patriarca Peregrino I morto l'anno 1160, citato dal *Liruti* nelle sue *Notizie del Friuli* Tom. IV pag. 113. 114, l'altro riportato dal *de Rubeis* nell'opera sudetta col. 651. Col primo rinuncia Engelberto Conte di Gorizia al diritto di Avvocazia sulla Badia di Belligno, ed Iringo allora Abate di quel Monastero cede per corrispettivo di tale rinuncia, fra altri ad esso Conte dieci masi cioè Terreni in Corona, ed altri dieci in *Cormons*. Il secondo contempla una rinuncia dello stesso Engelberto Conte di Gorizia fatta col consenso dei suoi figli a Witmaro ch'era successo come Abate dello stesso Monastero di Belligno, di un monte e della percezione di alcune decime in *Cormons*, che dal contesto della rinuncia può dedursi sino allora non con buona fede detenute. Il documento è fatto nel palazzo patriarcale di Aquileja il giorno 5 Settembre 1186.

Per occasione della guerra che i Trivigiani avevano mossa al patriarca Peregrino II, avendo questi invocata l'assistenza della Veneta Repubblica, ricorsero ugualmente i Trivigiani ai fratelli Engelberto III e Mainardo II Conti di Gorizia per farsi forti della loro alleanza. Riuscì pertanto al patriarca

di distogliere con la mediazione dei duchi d' Austria, della Stiria e della Carintia, i detti Conti da quell' alleanza, e nel dì 27 Gennajo 1202 venne stipulata presso la Chiesa di *San Quirino di Cormons*, la convenzione che trovasi presso il de Rubeis alle col. 644. 645, per la quale viene ceduto ai Conti, oltre al castello di Mosburg, la piena proprietà del castello di Gorizia, di cui per la donazione fatta dell' imperatore Ottone III di Ravenna nel 1001, il diritto della metà sino allora aveva spettato ai patriarchi.

Sono così scarse le notizie che abbiamo su Cormons, che a noi non consta che vi esista una qualche memoria la quale dimostri in che tempo, o in qual modo quella Terra e il suo Castello pervenisse dal potere dei patriarchi in quello dei Conti di Gorizia. In quanto al tempo, noi dobbiamo credere che ciò avvenisse già al principio del secolo decimoterzo, poichè le stesse condizioni della pace stipulata fra il patriarcha Gregorio di Montelongo e i fratelli Mainardo ed Alberto Conte di Gorizia l' anno 1254, citata nel Tesoro della Chiesa di Aquileja a pag. 160, ci rendono certi, che essi Conti già prima si trovavano al possesso di Cormons, mentre ivi si legge stipulato che il Castello

di Lucinico debba venir interamente demolito, e che salvo il diritto dei Conti, il Castello di Cormons non possa venir ristaurato da essi senza il consenso dei patriarchi. In quanto poi al modo, pare che ciò sia seguito per volontaria dedizione degli abitanti, supponendo troppo debole il governo patriarcale a proteggerli: almeno così noi lo troviamo dichiarato nel Diploma, con cui l'anno 1705 l'imperatore Giuseppe I confermava al Comune di Cormons i suoi privilegi. Si ascrive in questo sovrano Diploma a merito dei Cormonesi di essersi *volontariamente* sottratti al patriarcale dominio, e di essersi posti sotto la protezione dei già Conti Sovrani di Gorizia, che Giuseppe I ivi chiama suoi predecessori.

Da una memoria registrata nello stesso *Tesoro della Chiesa di Aquileja* a pag. 184 siamo indotti a ritenere che i Conti di Gorizia non rimasero in quel secolo in un costante tranquillo possesso del Castello di Cormons, giacchè anzi da quella si scorge: che ristaurato il detto Castello, lo si trovava di nuovo in potere del patriarca Gregorio, e che Alberto eletto Vescovo di Ceneda allora Vicario patriarcale, l'aveva affidato alla custodia di certo Longo di Cividale, al quale fu fatto promettere con giuramento che lo avrebbe custo-

dito contro chiunque, e non l'avrebbe consegnato a chicchessia fuori che al patriarca Gregorio, e in caso di sua morte, dato a custodire al Comune di Cividale.

Come questo Castello, che al tempo della Convenzione del 1254 si trovava in potere dei Conti di Gorizia, si trovasse poi ristaurato nel 1257 in potere del patriarca, noi nol sappiamo; sappiamo bensì che gli ambasciatori spediti da Ottocaro re di Boemia per trattare la pace, fecero sentire delle doglianze come se dalla parte patriarcale non si fosse proceduto lealmente, e che il Castello di Cormons fosse stato occupato furtivamente in tempo di tregua.

Comunque sia, noi troviamo nel 1274 il Castello di Cormons nuovamente in potere dei Conti di Gorizia. In una conferenza avutasi in Cividale il dì 17 Agosto 1274, (*Rubeis* col. 767) il patriarca Raimondo ch'era appena giunto al patriarcato, propose ad Alberto II, Conte di Gorizia come primo punto, la restituzione del Castello di Cormons, ma non lo trovò per niente docile ad acconsentirvi, anzi bastò questa sola proposizione per sciogliere la conferenza.

Conservatasi la famiglia dei Sovrani Conti di

Gorizia nel possesso di Cormons sotto Alberto II, ed assicuratosi maggiormente tale possesso sotto il di lui figlio Enrico II, divenuto potente e creato Capitano generale del Friuli e Vicario imperiale di Trevigi, e così pure sotto i di lui successori, più non troviamo che durante il dominio temporale dei patriarchi, Cormons fosse da essi stato molestato, fuorchè al tempo del patriarca Bertrando nell'anno 1340. Ricorda questo stesso patriarca al suo Decano Guglielmo nella sua lettera, riportata dal de Rubeis col. 873 e seg., che, arrivato egli colle sue truppe a Cormons vi si trattenne per dieci giorni e fece ivi tutto quel danno che potè, e che andò indi a porre il campo a Gorizia la vigilia della Natività del Signore. Ma in tutta quella guerra non vi furono che semplici scorrerie, e anzi il patriarca narra nella stessa lettera di avere dopo tre giorni levato il campo anche da Gorizia, e di essersi recato all'assedio di Belgrado e di Latisana, luoghi che parimente spettavano alla Contea. Tutte quelle scorrerie furono di breve durata, e le cose ritornarono nel loro stato di prima.

La custodia del Castello di Cormons veniva affidata alla vigilanza di appositi Castellani, e benchè di questi Castellani noi non sapressimo dare

ai nostri lettori la serie continuata, s'ingegneremo pertanto di citare nel corso di quest'articolo quei pochi, che, in mancanza di una storia particolare di Cormons, ci è riuscito di ripescare da altre fonti.

Troviamo memoria che nell'anno 1300, dunque vivente ancora il Conte Alberto II, era Castellano di Cormons Bartolommeo di Folano (Fogliano o forse Flojano) — Dopo di questo, ma non oseremmo dire, se quale successore immediato, o no, troviamo alla custodia di quel Castello Wicardo di Racspurch, e a lui seguì immediatamente Alberto di Gorizia.

Noi possediamo il diploma originale in carta pecora datato dal Castello di Gorizia 17 dicembre 1331, col quale Beatrice contessa di Gorizia e del Tirolo, rimasta vedova di Enrico II concede a proprio nome e quale tutrice del figlio Gian Enrico allora ancor minore, *habitantiam sive Purchuttam* (1) *in Castro Cormono*, al suo fedele Alberto di Gorizia, e ciò per avere il detto Wicardo di Racspurch rinunciato nelle sue mani al detto posto.

(1) *Purchutta* „ voce proveniente dal tedesco, composta da *Burg* che significa *Castello* e *hüthen*, *custodire*, corrisponde perciò a *custodia del Castello*.

A quale famiglia spettasse questo Alberto non ci è riuscito sin' ora di scoprire, e non sappiamo altro, se non ch'egli aveva due figli di nome Vricio e Peterlino, che veggonsi menzionati: l'uno, quale testimonio ad una Dichiarazione che Catterina moglie di Mainardo Conte di Gorizia faceva l'anno 1363 ai Canonici di Cividale ed al Patriarca Ludovico della Torre per ragion delle controversie in merito al possesso di Tolmino; e tutti due veggonsi nominati in una pergamena del 26 Aprile 1387 esistente a nostre mani. (1) Contiene questa pergamena un esame di testimoni che il Notajo Mattia del fu Nicolò Pucino di Gorizia, assume qual deputato del Capitano di Gorizia Federico Cleynizer, dietro istanza di Cesaria vedova qm. Giovanni del fu Francesco Sbruglio di Cormons, figlia di Nicolò di Strassoldo, nella lite che aveva contro Stefano Sbruglio nel punto di pretesa final remissione e rinuncia. In quel esame dichiarano gl' indotti testimonj fratelli Ribisini e Ulvino di Canussio di Cividale di

(1) Dall' uno e dall' altro dei documenti citati si rileva che il Castellano Alberto era morto, e da altri dati che noi abbiamo, però in forma non autentica, dobbiamo supporre che dopo Alberto, per qualche tempo la nobile famiglia Sbruglio subentrasse come Castellana in Cormons.

ricordarsi che fra gli altri erano stati presenti alla dichiarazione di Stefano Sbruglio di Cormons i fratelli Vricio e Peterlino di Cormons figli del detto Alberto di Gorizia.

Ma giunti ormai alla metà del secolo decimoquarto, è tempo che noi ci occupiamo con delle ricerche intorno alla famiglia degli Ungrispach, e che giustifichiamo la nostra opinione, spettare il sigillo che da noi viene pubblicato, ad un Fulcherio di quella famiglia.

Noi possediamo un Contratto originale in carta pecora, stipulato in Brazzano per riguardo ad una casa e sedime in Fratta (*domus cum baiarcio*) per atti del Notajo Giovanni del fu Pelegrino da Peletto il dì 19 Giugno 1371, ed in quello vi troviamo il venditore nominato *Dominus Fulcherius qm. Guillelmi de Ungrispach, comorans in castro Cormone*; ma come questo dato per se solo non basta a convincere che fra più Fulcheri, che a quei tempi possono aver esistito anche a Cormons, il sigillo di cui si tratta, spettasse precisamente al nostro Fulcherio della famiglia degli Ungrispach di cui fa menzione la pergamena suddetta, così ci corre obbligo di provare che l'arme di quel sigillo, era arme spettante a quella famiglia.

Il Capodagli parlando alla pag. 185 della sua *Udine illustrata*, del Beato Daniele di Ungrispach, il quale visse al tempo stesso circa del nostro Fulcherio, scioglie ogni dubbio che si avesse nel proposito. Le notizie ch'egli ci offre, sono troppo importanti al nostro argomento per non doverle qui testualmente riportare.

« Beato Daniello » dice il Capodagli « figliuolo di Nicolò dei Signori d'Ungrispach, Cormons, Medea e Flojana, famiglia d'un istesso sangue con quella de' Signori di Madrisio, de' Baroni d'Egk, e de' Baroni di Selz, e de' Conti della Torre abitanti nella Carintia, e che portò il suo domicilio in Udine già 400 e più anni ed aveva le sue sepolture nella Chiesa di S. Francesco de' Padri Conventuali, alla cui Sagrestia fece in diversi tempi ricchi doni di calici ed altre suppelletili e paramenti sacerdotali, i quali per molti anni si conservarono con l'insegna, ovvero arma della medesima famiglia, ch'è una mezza luna bianca e rossa in campo bianco e rosso, portata sino hoggidì dalli Signori di Madrisio, castello al presente rovinato dal Tagliamento, che fu acquistato l'anno 1390, da Enrico nato di Giovanni figliuolo di Volrico dei Signori di Ungrispach e di Cormons, li cui discen-

denti fin' hora possédono la giurisdizione di due villaggi a quello già sottoposti con la voce e 'l voto nel Generale Parlamento della Regione dei Feudatari Castellani. » Sin quì il Capodagli.

Da questa narrativa resta quindi giustificata l'identità dell'arme della famiglia dei Signori di Ungrispach con quella del nostro Fulcherio e resta comprovato che ad esso ed alla sua famiglia si aspettava pure il titolo di Signori di Cormons.

Noi avremmo aggiunto volentieri a quest'illustrazione una serie genealogica di questa cospicua famiglia, ma le notizie registrate sono troppo scarse per potervi riuscire, cosicchè dobbiamo accontentarci di quì riunire e offrire ai nostri lettori quel poco, che intorno quella famiglia occasionalmente fu scritto.

Si legge nel de Rubeis col. 739 registrata la memoria sulla consacrazione di Giacomo qm. Ottonello di Ungrispach a Vescovo di Concordia nella vigilia di S. Tommaso dell'anno 1293, e di questo ne aveva prima scritto il Capodagli alla pag. 290. Ivi questo Giacomo qm. Ottonello viene pure chiamato dei Signori di Ungrispach, di Cormons, Medea e Flojana, e viene detto che da Canonico della Metropolitana di Aquileja venne promosso a Vescovo

di Concordia, consacrato nel duomo di Aquileja da Brissa dei Signori di Toppo vescovo di Trieste, e c'informa inoltre, ch'esso Giacomo di Ungrispach resse quella Chiesa vescovile fino all'anno 1306, in cui passò a miglior vita.

Fratello a questo fu Giovanni di Ungrispach che troviamo nell'elenco dei Vescovi di Trieste dopo la morte di Brissa di Toppo registrato nell'anno 1299 sotto il nome di Giovanni V. Anche di lui fa menzione il Capodagli alla pag. 347, e lo chiama pure, come il precedente, figliuolo di Ottonello dei Signori di Ungrispach, Cormons e Medea, aggiungendo l'avvertenza, che la sua elezione al vescovato di Trieste, venne confermata dal Sommo Pontefice Bonifazio VIII.

La sede di questo vescovo non ebbe che la breve durata di un anno, essendo egli mancato di vita, nel 1300 ed a questa circostanza deve attribuirsi, come osserva il Mainati vol. I pagina 270, la svista dell'Ughelli, e noi aggiungiamo anche quella del de Rubeis, di averlo ommesso nella serie da essi pubblicata dei Vescovi triestini.

Troviamo talvolta anche chiamato questo stesso Vescovo Giovanni col nome di famiglia, *a Turri*, ma è noto che i Signori di Ungrispach si

chiamavano *Domini Turris prope Goritiam*. Riportandosi al cap. XI del Sillabo del Bauzer, ne fa menzione espressa di ciò il Conte Rodolfo Coronini nei suoi Fasti Goriziani libro I al verso 53 e nell'annotazione relativa, e maggiormente poi ce lo chiarisce il Capodagli alla pag. 642. Parlando egli ivi di Tiberio figliuolo di Martino della Torre dei Conti di Valsassina, avverte di dover distinguere questa famiglia della Torre, che si faceva chiamare *a Turri de Mediolano*, dalle famiglie della Torre della Boemia, della Carintia e del Cragno, che spettano alla famiglia degli Ungrispach, la quale nominavasi *a Turri prope Goritiam* per cagione di una Torre ch'essa aveva annessa ad una sua abitazione vicino a Gorizia.

Si è appunto la diversità dei predicati che assunsero i rami diversi della stessa famiglia dei Signori di Ungrispach, che rende difficile di dare un prospetto genealogico, e mostrare il punto di contatto dei diversi rami.

Noi troviamo nella Cronica Goriziana del Coronini citata sotto l'anno 1477 una sentenza nella quale i tre primi nominati sono: *Petrus de Madrisio, Antonius de Turri de Goritia, et Antonius de Flojana*.

Di questa stessa famiglia degli Ungrispach parla *Volfango Lazio* nella sua opera *De gentium aliquot migrationibus*, edizione di Francoforte 1600, pag. 200, che chiama *Domini a Turri vom Thurn ex agro goritiensi*. Come primo di questa famiglia viene da lui registrato Alberto a Turri, che disse vissuto l'anno 1180, ciò che solo basta per dover ritenere questa famiglia per diversa da quella milanese della Torre di Valsassina, la quale dopo la proscrizione dei Visconti, giunse nel Friuli appena due secoli più tardi. In secondo luogo cita il Lazio, però cento anni più tardi del primo, i due fratelli Hardnido e Gundoccaro, che dice aver fiorito verso l'anno 1280, e soggiunge risultare dalle scritture che Gundoccaro a Turri aveva venduto Cerou (*Zerovv*) ed altri luoghi ivi nominati alla famiglia dei Conti di Haynburg. Questa vendita di Cerou, luogo posto in Coglio, ci richiama alla memoria la notizia cronologica del Coronini pag. 185, dalla quale si vede che Engelberto I, nostro Conte di Gorizia aveva venduto sino dall'anno 1147 a certo Ottonello *praedium Cerovi in collinis constitutum*: a noi pare poter ritenere con molta probabilità che quell'Ottonello fosse un Ungrispach e che da lui siasi poi devoluto il possesso di Cerou in

Gundoccaro che lo potè vendere ai Conti di Haynburg. Da questa stessa famiglia a Turri di Gorizia fa il Lazio derivare i Baroni poi Conti Thurn e Kreutz della Carintia, e ciò combina con quello che quì sopra ci narrava il Capodagli parlando della famiglia e dei diversi rami degli Ungrispach. Spettava anche a questa famiglia quel Barone della Torre e Croce (Thurn und Kreutz) che dopo Giovanni di Hoyos figura dal 1559 al 1570 nella serie dei capitani di Trieste.

E per riguardo al suddetto Antonio de Turri trovasi a nostre mani una pergamena che concerne la vendita di un sedime e di alcuni campi fatta a Volfgango Reschawer l'anno 1465 e in quella è chiamato il venditore col nome di *Nobilis vir Antonius de Turri Goriciae*. (1)

Più altri documenti noi potremmo citare ancora che si riferiscono al ramo della Torre di Ungrispach, e quantunque noi non gli abbiamo se non in semplice copia, meritano essi pure una qualche considerazione in concorrenza dei documenti

(1) L'atto è rogato per mano del Sacerdote Vito notajo di Gorizia li 8 Giugno 1465 *in Goritia in platea ante ecclesiam parochialem Goritiae sanctorum hilari et tatiani sub tilia*. La pergamena nostra è una Copia autentica del detto Contratto, estratta da Giovanni qm. Giovanni Kettner che ivi si qualifica *civis et habitator Goriciae publicus imperiali auctoritate notarius et iudex ordinarius*.

autentici sovra menzionati, ma ci limiteremo a citar tre soli, estratti da Leonardo Franzoni, notajo e cancelliere di Cormons *ex quodam protocollo coperto nigro*, che ivi dicesi esistente presso la patrizia famiglia Suardi. Il primo è del 1430 giorno penultimo di Febbrajo, *actum Goritiae in stupha domo Ser Bernardi de Rabatta*, e fra i testimonj presenti è nominato *Ser Matthia della Turre prope Goriciam*: il secondo è del 13 Giugno e il terzo del 28 Settembre 1431, stipulati tutti due in Cormons, e menzionando ivi alcune terre che si vendono, in tutti due trovasi indicato qual confinante il predetto *Matthia della Turre prope Goritiam*.

Chiarito questo punto, noi faremo ancor una volta menzione del nostro Fulcherio, che la pergamena dell' anno 1371 sovra menzionata lo chiama figlio di Guglielmo di Ungrispach. Il tempo in cui fu stipulato quel contratto, e la paternità in esso attribuita combinano benissimo fra loro, per autorizzarci di riguardare il Fulcherio nostro come figlio di quel Guglielmo di Ungrispach, che troviamo registrato fra i nobili comparsi ai due parlamenti generali, tenuto l' uno al tempo del patriarca Paganò della Torre li 22 Agosto 1331, l' altro al tempo del patriarca Bertrando li 4 Luglio 1335.

Come ebbimo a vedere dal passo più sopra riportato del Capodagli, acquistava appena nel 1390 Volrico dei Signori di Ungrispach, il Castello di Madrisio posto sul Tagliamento sotto Belgrado, che prima spettava alla famiglia de' Savorgnani di Udine, e ci dice Francesco Palladio Parte I pag. 430, che d'allora quel ramo, il quale già prima aveva lasciato di chiamarsi de Turri e di Cormons, cessava per tale acquisto anche di chiamarsi col nome di Ungrispach, e che si servì invece del solo predicato Madrisio. Noi troviamo pertanto che in un Istrumento stipulato in Gorizia li 31 Marzo 1427, quindi posteriore alla suddetta epoca, vi è fatta menzione di un Andrea di Ungrispach abitante in Cormons, e di un Cristoforo qm. Enrico, chiamato ivi parimenti di Ungrispach, quantunque lo si dichiara abitante in Madrisio, e nel Chronicon del Coronini all' anno 1457 vi si legge, che Leonardo Conte di Gorizia investiva di diversi beni *Matteusio di Madrisio de Hungerspach*, talchè convien dire che quel ramo, quando si trattava di far valere dei diritti di famiglia, si serviva ancor del nome originario. (1)

(1) Al ramo degli Ungrispach Conti di Madrisio spettavano pure Nicolò di Stefano Conte Madrisio, di cui abbiamo fra altre cose,

Ora proseguendo il filo della nostra narrativa storica e restringendoci alla linea nostra, che a preferenza delle altre conservava il nome di Signori di Ungrispach e di Cormons, citeremo Michele Heiss di Ungrispach menzionato pure dal Coronini nel suo *Chronicon* all'anno 1475, coll'avvertenza ivi aggiunta, che la famiglia degli Ungrispach la si numerava in tempi addietro fra le famiglie le più chiare della Contea di Gorizia.

Ci fermeremo poi a fare distinta e particolare menzione di Simone di Ungrispach, che troviamo nel 1490 nel catalogo dei Capitani della città di Trieste. Egli era considerato quale persona di grande abilità, e prestò servigi di molta importanza all'occasione che Leonardo nostro Conte di Gorizia cedeva a titolo di permuta nel 1497 a Massimiliano, allor Re dei Romani, Cormons, Belgrado, Castelnuovo, Codroipo ed altri luoghi.

Fa menzione il Coronini di questa permuta

la bella Apologia per l'antico stato e condizione della nostra celebre Aquileja, ed il nipote di questo Gian Francesco di Marzio Conte Madrisio, che ha procurata la stampa delle opere del patriarca San Paulino. Rimase poi questo ramo Ungrispach di Madrisio estinto con la morte senza discendenza di Rizzardo di Ungrispach Conte di Madrisio, seguita l'anno 1772. Egli lasciava per testamento tutta la sua facoltà a Lucio Sigismondo della Torre Valsassina, ch'era nipote di sua moglie Eleonora figlia di Sigismondo della Torre di Valsassina.

nella detta sua cronica all' anno 1497, riportandosi agli atti ufficiosi dell' archivio di Cormons, e ad altri documenti autentici che la comprovano. Ebbe la veneta Repubblica sentore di questa permuta e pose tutto in opera per sventarla, rimostrando ed asserendo essere i luoghi da Leonardo ceduti, feudi patriarcali, quindi soggetti all' alto dominio della Repubblica.

Massimiliano non diede retta a quelle rimostrazioni e per prendere possesso dei luoghi ceduti nominò in suo Luogotenente e Plenipotenziario Federico duca di Sassonia. Dopo un qualche ritardo, avvenuto come noi supponiamo appunto a causa di detto diplomatico carteggio, vi venne da lui deputato quale Commissario il nostro Simone Cavaliere di Ungrispach, il quale giunto in Cormons nel maggio dell' anno 1499, assunse per conto di Massimiliano I il governo di quella Terra e di tutti gli altri luoghi ceduti. Noi reputiamo necessaria questa avvertenza per illustrazione della famiglia di Ungrispach di cui abbiamo qui raccolte le poche notizie, e anche per rendere attenti i nostri lettori sull' errore assai comune a quelli che scrivono delle cose nostre, di supporre, come se Cormons ed il suo territorio fosse pervenuto sotto lo scettro austriaco

contemporaneamente cogli altri luoghi della Contea di Gorizia, cioè solamente dopo la morte seguita dell' ultimo nostro Conte Leonardo nel 1500.

Si trovavano al tempo che il nostro Simone Signore di Ungrispach e Cormons assumeva come Commissario imperiale il Governo di Cormons, in quel luogo molte famiglie cospicue, come i Signori di Dorimberg che poi ivi hanno funzionato per lungo tempo da giudici e castaldi, i Signori Flojanner, come si è veduto della stessa famiglia dei Signori di Ungrispach, indi le famiglie Neuhaus ossia Neuhauser, Copmaul, Ribisini ed altre, che dal Coronini sono citate nella detta sua Cronica alla pagina 395.

In proposito del nostro Simone di Ungripach altri lumi ci somministra il Capodagli a pag. 626, ch' essendo concepiti in brevi cenni, ci piace di quì riportarli.

«Simone dei Signori di Ungrispach» ci dice quello scrittore: «era della stessa famiglia del Beato Daniello e dei Vescovi Giacomo (di Concordia) e Giovanni (di Trieste), fu Cavaliere di stupenda vivezza d'ingegno e d'invincibile prontezza di spirito: servì nelle guerre del suo tempo all'imperatore Massimiliano I con degne cariche e furono dallo

stesso sommamente stimate le sue virtù, perlocchè l'anno 1508 il dì 20 Aprile si mosse a crearlo Capitano di Pordenone nella patria del Friuli, nella quale dignità, come anche nelle altre da esso puntualmente esercitate in servizio di quella Maestà, fè chiaramente constare di quale tempra e finezza fusse la sua prudenza e destrezza così nei civili, come in tutti gli altri politici maneggi. »

Giunto il nostro Simone di Ungrispach ad accrescere con tanti meriti lo splendore di sua famiglia, si fu appunto in lui che si estinse la linea Goriziana-Cormonese di quell'illustre Casato, essendo egli mancato a' vivi senza aver lasciata discendenza. Tutte le sue pingue sostanze passarono per eredità in sua sorella Margherita compresi il Castello di Ungrispach (*Voghersca*) posto alla distanza di circa un ora e mezza da Gorizia e questa avendo poi preso a marito Enrico di Egk, passò il predicato di Ungrispach in quella famiglia, come ce lo accenna il Coronini nel lib. I dei suoi Fasti goriziani coi versi:

*Margherita soror Simonis et ultima stirpis
De Ungerspach, Egkho nupsit opima viro,
Hinc natus nomen, retulit Georgius arcem,
Junxit et illustris signa corusca Domus.*

Questi versi, e l'annotazione che su quelli si trova a piedi della stessa pagina, c'indurrebbero a credere, che figlio di Enrico di Egk e di Margherita di Ungrispach fosse stato Giorgio di Egk, il quale lo troviamo registrato subito dopo il Duca di Brunswick, quale Capitano della Contea di Gorizia dall'anno 1512 al 1517, ma poichè il Morelli Vol. I pag. 104 fa discendere questo Capitano da Simone d'Egk goriziano, e da Anna Brazzi, in mancanza di altri dati, noi ci troviamo nell'imbroglione, nè sappiamo a chi dei due prestar fede.

Nella guerra fra l'imperatore Massimiliano e i Veneti, in cui come abbiamo veduto, il nostro Simone di Ungrispach si trovava al luminoso posto di Capitano cesareo a Pordenone, menarono i Cormonesi il vanto di essersi mostrati valorosi, e nel Diploma di Giuseppe I del 1705 di cui già sopra abbiamo fatto menzione, viene detto, che in due scontri avuti coi Veneti fra Cormons e Manzano, più migliaja di nemici uccidessero. (1)

Comunque pertanto ciò si fosse, le truppe

(1) Lo stesso Diploma di Giuseppe I menziona anche avere i Cormonesi dispersi parecchi corpi di Turchi presso Fogliano all'occasione che questi (dal 1470 al 1499) vennero ad invadere il Friuli.

Venete si presentarono sotto la condotta del valoroso Alviano nel dì 9 Aprile 1508 innanzi Cormons con mille cavalli e con mille fanti, e vi occuparono il castello nel giorno seguente. Tutti gli abitanti, ci dicono il Palladio ed il Morelli, furono passati a fil di spada. Il Castello era comandato per parte austriaca da Giorgio Hoffer e, occupato dai Veneti, fu affidato a Trojano Bono delegato a comandante.

Il resto dei fatti di quella guerra sono noti. Proseguendo i Veneti a cogliere il frutto della vittoria che avevano riportato sugl'imperiali nel Cadore, occuparono il Friuli, e passato l'Isonzo, presero possesso il dì 14 della città e nel dì 22 Aprile 1508 del castello di Gorizia, indi di Vipacco, Postoina (Adelsberg) e di altri luoghi, e fra i castelli resi, fa menzione il Palladio del Castello di Ungrispach, in riguardo al quale accenna la particolarità essere dinanzi a quel Castello rimasto morto, colpito da una palla di cannone, Tommaso Candido, fratello di Giovanni Candido, l'illustre scrittore dei *Commentarj di Aquileja*.

L'anno seguente fu Gorizia e gli altri luoghi della Contea e fra questi anche Cormons, recuperata dall'armata imperiale quì giunta sotto il comando del duca di Brunswick, ma dopo breve tregua, es-

sendo state ripigliate le ostilità, fu Cormons nel 1510 nuovamente saccheggiato dai Veneziani in una scorreria che fecero per recarsi in Coglio. Nel seguente anno 1511 fu questa Terra dai Veneti nuovamente occupata e furono, per quello ci scrivono il Palladio e il Morelli, interamente demolite le sue mura per ordine del Veneto Senato. Gli austriaci ripigliarono indi nel 1514 da nuovo Cormons, che rimase poi in loro potere in forza dei così detti Capitoli stipulati in Vormazia l'anno 1521, coi quali venne posto fine a questa prima guerra.

Troviamo che i Cormonesi, radunatisi nel 1436, sino d'allora avevano compilato un loro particolare statuto, del quale il Morelli ne da un cenno nell'introduzione al suo Saggio storico della Contea; questo statuto era poi stato confermato ed accresciuto nel 1460 di nuove leggi e privilegj dal Conte Giovanni di Gorizia. La Terra di Cormons veniva retta ed amministrata a quei tempi da un proprio Castaldo soggetto al governo dei Capitani di Gorizia, ma le rendite di questa gastaldia assieme coi diritti giurisdizionali, le troviamo conferite nel 1528 da Ferdinando I a Nicolò Conte della Torre che prima era stato nominato Capitano di Gradisca e di Marano.

Ebbe Cormons a godere per un secolo sotto il dominio Austriaco di Carlo V, Ferdinando I, di Carlo Duca di Stiria e di Ferdinando II, del beneficio di quella pace, di cui godette il resto della Contea, ma per causa delle dissidie insorte a motivo dei pirati di Segna, (*Uscocchi*) e rinnovatesi nel 1615 le ostilità anche in Friuli fra l' Austria e la Repubblica fu la parte di questa nostra Contea di Gorizia invasa sino alla destra sponda dell' Isonzo dalle armate venete, meno che sola Gradisca, la quale si mostrò invincibile, e con la sua eroica resistenza oscurò in quell' occasione la gloria militare dei principali capitani veneti.

Si presentarono i Veneti nel principio delle ostilità all' improvviso dinanzi Cormons nel giorno 19 Dicembre 1615 sotto la condotta di Pompeo Giustiniano. Faustino Moissesso ci racconta a pag. 39, che giunti i Veneti sotto quella Terra, fu spedito Marco Antonio di Manzano come il più pratico del luogo quale Parlamentario per intimare ai Cormonesi la resa. Questi all' arrivo inaspettato del medesimo, non seppero a principio soli a qual partito attenersi, ma dopo essersi eglino assicurati coi propri occhi che ciò che il Manzano aveva riferito era vero, e che la truppa veneta era assai

numerosa, dopo essersi dichiarati i più per la resa ed i meno per la resistenza, inviarono a Giustignano una deputazione invocando la sua indulgenza, e così rimase allora Cormons illeso da quelle conseguenze, che altrimenti nel caso di soccombenza, secondo la condizione di quei tempi, sarebbero state inevitabili.

Con la pace conchiusa a Parigi li 6 Settembre, e ratificata in Madrid li 26 Settembre 1617 fu restituita la tranquillità nel Friuli e nel litorale, essendo fra gli altri luoghi Cormons ritornato sotto il dominio austriaco. Carlo di Harrasch, e Giovanni di Edling furono deputati per parte austriaca quai commissarj, a cui fu aggiunto il procuratore fiscale Ortensio Locatello per dar esecuzione alla detta pace.

Estinta, come abbiamo veduto, con la morte di Simone nel primo decennio del secolo decimosesto la famiglia illustre dei Signori di Ungrispach e di Cormons del ramo goriziano, per la stessa indole del nostro articolo deve considerarsi come cessato il nostro impegno e poichè ci accorgiamo di aver non solo raggiunto, ma anche oltrepassato quel limite che ci eravamo proposti, troncheremo qui il nostro racconto, e lasceremo ad altri la cura

di proseguire intorno a quella nobile Terra di Cormons le notizie dei secoli a noi più vicini.

Da Gorizia in Novembre 1851

Gius. Dom. Della Bona.



VI.

**Lettre à Monsieur Adrien de Longpérier,
Conservateur au Louvre, sur un denier
de Charles le Gros, attribué à la
ville de Trieste.**



Monsieur!

Vous avez publié dans la Revue archéologique (1) un précieux denier appartenant à la magnifique collection de Mons. Rousseau. Vous le dites battu par Charles le Gros, ce qui est incontestable, et l'attribuez à la ville de Trieste sur l'autorité d'une copie de l'Itinéraire d'Antonin donnant le nom de Trieste écrit *Tergesius*, dénomination qui se retrouve sur le denier en question.

(1) Revue archéologique 5^e année 8^e livraison pag. 499. Paris chez A Leleux, 1848.

Quoique je reconnaisse parfaitement l'autorité des opinions énoncées par Vous, Monsieur, je ne saurais cependant me résoudre d'accepter cette attribution sans vous exprimer quelques doutes par rapport au revers et à l'époque, et j'espère que vous voudrez bien les accueillir avec indulgence.

Il ne vous sera point échappé, Monsieur, que, comme principe général, les variantes de dénomination se rencontrent assez fréquemment à l'égard des villes qui ont été en tout temps sous le régime temporel d'un magistrat quelconque, tandis qu'elles sont au contraire extrêmement rares, là, où l'église a dominé. La prêtrise, toujours jalouse de ses droits, chercha surtout à conserver les noms de ses sièges dans toute leur intégrité; elle envisageait cette conservation comme une garantie contre les atteintes du temps, et comme un éclatant et irrécusable témoignage d'une existence, ainsi immuablement empreinte du caractère primitif.

Sans aller bien loin, je vous citerai Aquileja, qui, dès son origine, conserva toujours ce nom sans aucune variante, et quoique en comparaison, l'importance de Trieste, comme siège épiscopal, doive se mesurer sur une échelle infiniment plus basse, l'opinion qu'elle n'ait jamais changé de nom n'en

est pas moins consacrée par le temps et par le témoignage des meilleurs auteurs. (1)

Il ne m'appartient point de redresser des jugemens motivés par une conviction toute personnelle; cependant, et sans être un aveugle admirateur du R. P. Irené della Croce, il me semble que vous lui faites tort, en avançant qu'il se serait bien gardé de rapporter la moindre variante après avoir soutenu que *Tergeste* avait pour étymologie *Ter-egestum*, (en mémoire de sa triple destruction) et n'avait jamais changé de nom. Il est même très probable que le R. P. qui traita son sujet avec autant d'amour que de savoir ait parfait

(1) Si nous jetons un coup d'oeil sur les commentaires de Jules César, les ouvrages de Pline et Mela; si nous examinons les marbres romains, depuis la République jusqu'à Constantin, qui existent au Musée municipal de notre ville, nous trouvons constamment écrit *Tergeste*; de même si nous consultons les diplômes de Bérengar (902), du roi Lothaire (948), de Henri III (1040) rapportés textuellement dans le précieux recueil de "*Documenti Triestini*", publié par l'illustre Dr. Kandler, nous y rencontrerons pareillement et toujours "*civitas tergestina, ecclesia tergestina, episcopi tergestini.*"

Quant aux auteurs grecs, ils ont de tout temps et toujours estropié les noms étrangers; il ne serait donc point prudent d'admettre des variantes là, où il n'y a que de la défiguration ou des transpositions de lettres vicieuses.

tement connu l'Itinéraire d'Antonin, qui, se référant spécialement à nos alentours n'a pu échapper à sa connaissance, mais il est à supposer que les copies qui lui seront tombées sous la main auront été plus correctes que celle qui existe à la Bibliothèque Nationale; je le crois d'autant plus que dans plusieurs éditions qui rapportent textuellement cet Itinéraire, le nom de Trieste n'est point écrit *Tergesius*, mais bien *Tergeste*. (1)

L'incorrection des copies antiques, particulièrement de celles du IX^e et X^e siècle, est un fait qui n'a besoin d'aucun appui spécial; il est d'ailleurs explicable par l'ignorance des moines chargés presque exclusivement de leur confection; car, au lieu de copier avec science de cause, ils ne faisaient souvent qu'imiter machinalement des figures alphabétiques, sans connaître le moins du monde la portée d'une altération ou d'une infidélité quelconque. Je suis donc fermement convaincu que la copie de l'Itinéraire d'Antonin à la Bibliothèque Nationale soit défectueuse, et ne puisse conséquem-

(1) Itinéraire d'Antonin imprimé à Venise en 1519 par *Aldo* petit quart pag. 171. Itinéraire d'Antonin imprimé à Florence en 1526 par les héritiers *Giunta* pag. 165.

ment fournir une irrécusable preuve à l'appui de votre interprétation.

Par rapport à l'époque, il est reconnu que du temps de Charles le Gros, Trieste n'avait point le privilège de monnayer. Il n'y avait alors en Italie, sans parler des résidences de Bénévent, Pavie etc. qui appartiennent à une autre spécialité, que les quatre villes principales de Milan, Lucques, Pise et Trévise qui exerçaient ce privilège de haute baronie. Le célèbre Maffei, dans son incomparable ouvrage sur l'ancienne condition de Vérone, dit expressément que Trévise en avait été investie comme chef lieu de province, ce qui prouverait que s'il y avait d'autres villes qui monnayaient, ce ne pouvait être que des capitales, et si le Patriarche d'Aquileja, *qui avait occupé le premier rang après le Pape* au Concile de Francfort (794), ne jouissait point de ce privilège, il n'y a aucune raison de supposer que Trieste, qui avait été tour à tour dépendante de l'exarque de Ravenne et des ducs du Frioul, ait été plus spécialement favorisée.

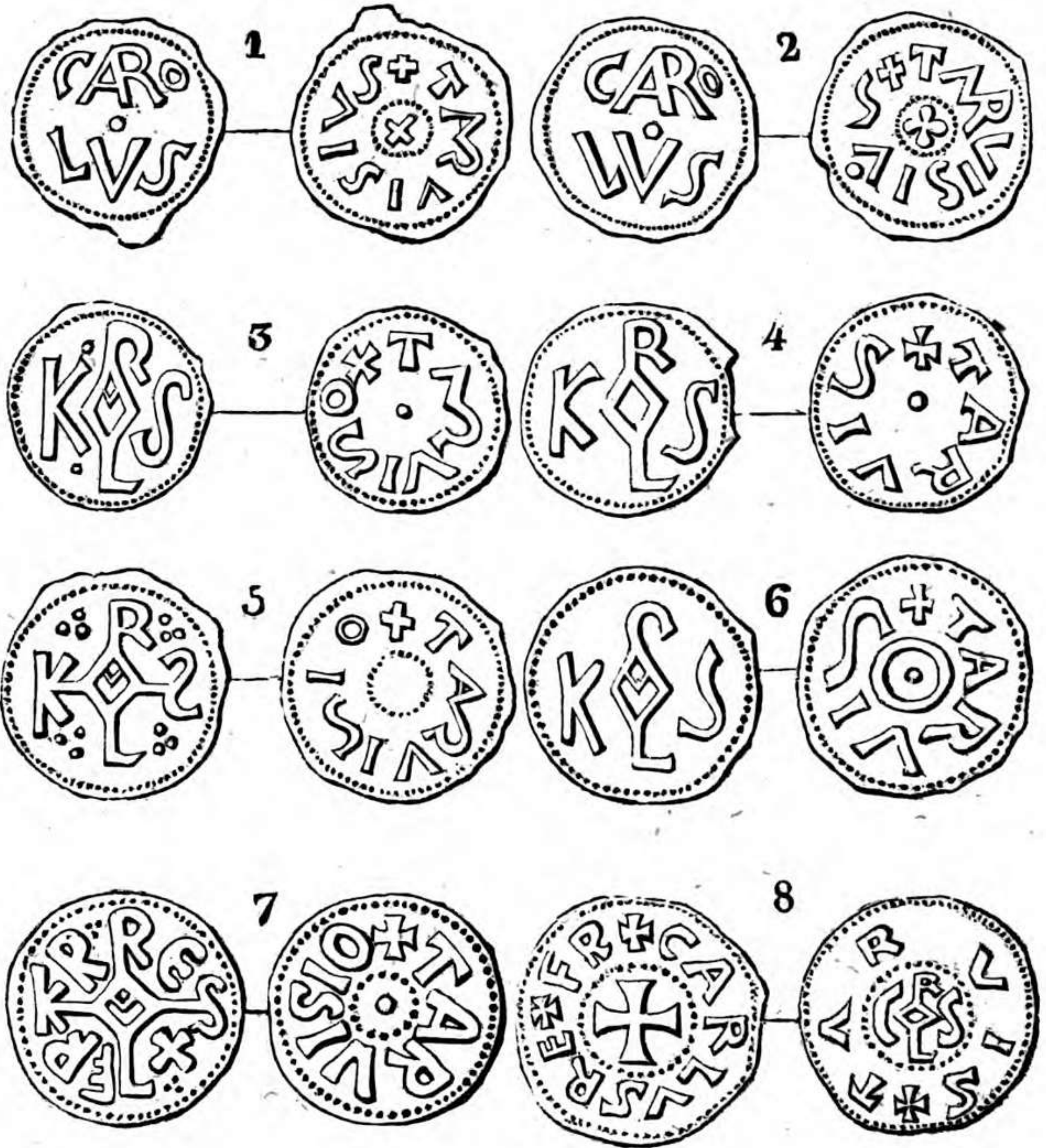
Nous connaissons la venue de Charlemagne à Trieste (800), mais aucun document relatif à une concession quelconque, à l'exception d'un diplôme rapporté par Sigonio et Ughelli, d'ailleurs person-

nel au Patriarche de Grado, Fortunato, qui avait été évêque de Trieste (788 - 801); long-temps après (948), le roi Lothaire II fit donation à Jean II de la ville de Trieste proprement dite, avec ses murs, ses tours et trois milles de terrain à l'alentour, et plus tard encore nous voyons les évêques favorisés par d'autres largesses impériales, mais nous ne rencontrons aucune trace du privilège de monnayer.

Ce n'est d'ailleurs que vers la fin du XII^e siècle que toutes les villes d'Italie et les communautés d'un certain ordre commencèrent à battre de la monnaie propre, en déterrants de leurs archives des lettres patentes des empereurs, qui, quoique aujourd'hui pour la plupart reconnues apocryphes, servaient alors merveilleusement à couvrir cet élan général vers l'indépendance de l'empire.

Mais si par conclusion de ce qui précède, le denier en question ne peut guère appartenir à la ville de Trieste, il n'en est pas moins précieux, car je le regarde comme la clôture de la magnifique série des monnaies carlovingiennes de Trévisé, et, en effet, l'analyse nous démontre une affinité frappante. Voici les deniers de cette suite intéressante que j'ai vus ou possédés; je regrette de ne pouvoir y joindre, comme point de comparaison,

celui de la collection de Mons. Rousseau, la reproduction des gravures de la Revue archéologique étant interdite.



Ces deniers sont généralement et sans distinction attribués à Charlemagne, cependant je crois le N. 7 battu à l'époque à laquelle il n'était point

encore empereur (1), et je serais presque tenté d'attribuer le N. 8, sous la même supposition, à Charles le Chauve qui résida quelque temps dans les environs de Trévis. Le Comte Carli - Rubbi, de grande autorité dans cette matière, nous assure dans son rare et excellent ouvrage sur l'origine de la monnaie (2), qu'il existait des deniers de Trévis frappés par cet empereur *et même de temps plus bas.*

Le témoignage de cet auteur est de haute importance, et le nom de Tercisia ne saurait fournir aucun obstacle à notre attribution, car Trévis, presque de tout temps soumise aux magistrats temporels, a changé si souvent et si singulièrement de nom que l'opinion qu'elle ait porté même celui de Tercisia n'est guère une hypothèse.

Boniface dans son histoire de Trévis, nous dit à la page 4^e « quelqu'uns affirment que la tour de la Demoiselle à *trois visages* avait été la porte de Padoue et qu'elle avait fait appeler la ville dès son origine *Tervisium.* » Cette dénomination chan-

(1) Il existe dans les précieuses collections de Mons. le Dr. Cumanò, et il pèse 33 grains de Cologne.

(2) Dell'origine e del commercio della moneta e dell'Istituzione delle Zecche d'Italia, all'Haja MDCCLI pag. 151.

gea fréquemment, et nous trouvons dans les inscriptions lapidaires et les M. S. du IX^e et X^e siècle, de même que dans les écrits des meilleurs auteurs du XV^e XVI^e et XVII^e siècle tour à tour *Tarbisian - Tarbision - Tarvesion - Tarbisi - Trivicia - Tarisian - Terivixium - Trivisium* - et finalement *Tervisia* dans l'Ughelli « *Italia Sacra* » édition de Venise tome V in diplomatibus a colon. 499.

Maintenant permettez moi, Monsieur, la supposition que la lettre C de notre denier, déjà posée d'une manière fort singulière, soit tournée la courbe en bas, et nous aurons un V (un peu arrondi si vous voulez) et conséquemment le nom *Tervisia!* C'est une hypothèse qui acquiert une certaine importance par les fréquents exemples de lettres posées à rebours, ou de telle autre façon anormale, sur des monnaies du IX^e siècle. Il paraît que les graveurs arrangeaient quelques fois la position des lettres selon la forme des niches ou de l'espace qui leur restaient, et que dans notre denier il ait répugné à l'artiste de poser régulièrement le V après la croix.

Enfin, quoique il en soit, j'espère que vous ne dédaignerez point de prendre en quelque considération ces idées qui ne sont peut-être pas d'

un grand poids, mais que j' ai toute fois voulu vous soumettre, parce qu' elles concernent un objet qui m' intéresse vivement.

J' en appelle donc à votre jugement , et je profite de cette occasion pour vous reiterer l' assurance de ma haute et sincère considération.

Trieste, en Novembre 1851.

F. Schweltzer.



VII.

**Lettre à Monsieur le Commandeur
B. de Koehne, sur une médaille en or
d'Alphonse VIII, roi de Castille. ⁽¹⁾**

Monsieur!

Comme vous avez bien voulu appeler mon attention sur les médailles d'Espagne, je crois de mon devoir de vous soumettre le dessein d'une pièce en or (*tab. I fig. 7*) que je répute une très heureuse trouvaille quand même elle n'aurait de l'intérêt que pour moi seul par suite de mon peu d'aptitude à en juger.

(1) Quoique la *Zeitschrift für Münz, Siegel & Wappenkunde*, les *Revue archéologique et numismatique* de France et Belgique et le précieux livre de Mons. Lelewel sur *la Numismatique du moyen âge*, nous fassent déjà connaître ces sortes de médailles, appelées "*Marabotins*," j'ai cru que l'illustration suivante ne serait point sans intérêt pour mes lecteurs, vû qu'elle est établie sur d'autres bases historiques et que d'ailleurs les ouvrages précités sont peu repandus chez nous.

Cette curieuse pièce pèse 72 grains de Cologne et nous présente le type mélangé arabo-latin du XII siècle. Dans la partie supérieure du champ de milieu de l'obvers, la croix, ce magnifique symbole du Christianisme, domine l'inscription « *Le grand prêtre de l'église chrétienne, le Pape romain* » au dessous les trois lettres latines A L F (Alphonse) et dans le tour » *au nom du Père, du Fils et du Saint Esprit! Dieu seul! Celui qui croit et sera baptisé sera sauvé!*

Dans le champ du milieu du revers il y a la légende : *L' Emir (Prince) des catholiques, Alphonse, fils de Sanche, Dieu exalte ses victoires!* et dans le circuit « *Ce denier a été frappé à To-*

(1) J'ai voulu conserver cette version, différente de celles qui sont connues, pour honorer la mémoire du célèbre comte de Castiglioni dont j'ai sous les yeux un précieux manuscrit, se référant à un pareil sujet.

Les Marabotins avaient cours aussi en Italie dans le XII siècle, nous en trouvons la preuve dans un document daté de l'année 1192 relatif à la dotation de l'abbaye de Ste. Eufémie dans le territoire de Trévise; (*) mais comme plus tard l'on comprit sous la dénomination de Bisantins toute monnaie d'or courante, à imitation des types orientaux le nom de Marabotin disparaît dans les parchemins du XIII siècle.

(*) Zanetti, Delle monete d'Italia, vol. III pag. 568.

lède l' an Mille Deux Cent Quarante Deux de l' ère safarenne. » (1)

Cette médaille nous rappelle par le nom qu' elle porte un des épisodes les plus glorieux de l' histoire d' Espagne, la bataille de Tolosa, livrée aux fils des deserts de l' Afrique sous le commandement du fameux Mehemmed - el - Nazir, par les rois chrétiens de Castille, de Navarre et d' Arragon ; pour bien en apprécier la valeur il est cependant nécessaire de remonter plus haut jusqu' au règne d' Alphonse VII roi de Castille et de Léon, qui, après de nombreuses victoires avait été salué du titre d' Empereur par tous les princes chrétiens du Midi de l' Espagne et qui, en partageant de son vivant encore, son royaume avait élu au trône de Castille, Sanche, l' aîné et à celui de Léon, Ferdinand, le plus jeune de ses fils.

Après la mort de ce grand roi qui avait été en même temps un des plus grands capitaines de son époque, la bannière des infidèles flotta de nouveau dans l' Andalousie. Sanche, qui avait hérité les vertus guerrières de son père arrêta leur progrès, mais après la victoire il succomba à une horrible maladie en laissant une telle renommée de vertu et de valeur que les Maures, déjà intimidés

par leurs derniers échecs n'osèrent troubler la minorité de son fils Alphonse VIII auquel notre médaille appartient et qui n'avait alors que trois ans (1158).

Cependant cette apparente inactivité des ennemis de la croix était motivée aussi par les révolutions qui s'étaient développées dans le sein de leurs dynasties.

La Tribu des Almohades avait dans ces luttes sanglantes subjuguée celle des Almoravides et quatre rois avaient successivement suscité et éteint des troubles en Afrique, ce qui avait de force paralysé leurs opérations en Espagne.

Mehemmed-el-Nazir, fils de Jakoub, voulut enfin soumettre cette magnifique péninsule, il y vint avec une armée dont la formation avait dépeuplé le Maroc et le Fez. A cette irruption formidable, Rodrigue, archevêque de Tolède traversa une grande partie du continent en prêchant la croisade qui fut effectivement sanctionnée par le Pontife Innocent III contre ces infidèles.

Soixante mille combattants accoururent à Tolède pour grossir l'armée des chrétiens, qui, commandée par trois rois livra enfin le 16 Juillet 1210 cette glorieuse bataille de Tolosa, précurseur de la chute de l'empire des Mahométans en Espagne.

Il ne faut cependant pas ajouter une foi entière à la lettre du roi Alphonse adressée au Pape Innocent pour lui annoncer cette éclatante victoire, qui selon son rapport au Saint Père n'avait coûté à son armée que 25 victimes, ce nombre étant certainement bien au dessous de la vérité, si l'on considère la perte des Maures évaluée à 150 mille hommes.

Les dernières années du règne d'Alphonse VIII furent consacrées aux soins du gouvernement intérieur et il n'abandonna Tolède que pour se rendre maître d'Alcantara et d'autres places occupées encore par les infidèles.

L'année citée par notre médaille est précisément celle de sa mort qui eut lieu en 1214 de l'ère vulgaire, correspondant à l'année 1242 de l'ère safaïenne et cette circonstance la rend sans doute encore plus précieuse.

Recevez Monsieur l'expression des sentiments de respect et d'admiration avec les quels j'ai l'honneur d'être comme toujours

Trieste, Decembre 1851.

Votre tout devoué
F. Schweitzer.

VIII.**Lettre critique à Mons. F. Schweitzer
touchant
l'histoire monétaire de Gorice.**

Monsieur!

Vous avez publié il y a quelque temps un livre plein d'intérêt sur l'histoire monétaire des comtes de Gorice (1); il n'est point cependant aussi irréprochable comme j'eus souhaité qu'il le fut, car je vous le déclare ouvertement, le beau papier, la belle vignette et la jolie table ne sauraient m'en imposer ou me rendre un juge partial. Tout en reconnaissant ces prérogatives d'une édition soignée je ne m'y arrête qu'autant que la justice le de-

(1) Abrégé de l'histoire des comtes de Gorice et Série de leurs monnaies par F. Schweitzer. Trieste, Imprimerie G. Stallecker; en commission chez S. E. Mittler et fils à Berlin.

mande et je vais droit au livre même, en me permettant de vous rendre compte de mes impressions. Je n'entends pas toute fois susciter une polémique, car je suis un paisible campagnard, soignant mes légumes, me souçiant peu du monde, mais aimant assez les anticailles pour être à jour des productions littéraires qui ont rapport à ce sujet.

Je vous dirai en même temps que quoique né en d'autres régions j'aime beaucoup cette patrie de prédilection, ce golfe jonien (*sinus Jonicus*) riant et pittoresque tour à tour, et surtout cette magnifique et toujours fraîche épouse de la mer adriatique, la classique Venise, et tout ce qui s'attache à l'histoire spéciale de ces contrées m'intéresse particulièrement.

J'ai donc lû votre livre !

La dédicace est sans doute un sujet étranger à la composition historique qu'elle précède, mais elle est charmante sous son voile de mystère que je me garderai bien de lever, si j'en avais le pouvoir, car je respecte cette chaste reconnaissance du coeur qui ne demande qu'un autel pour y déposer son offrande.

Je trouve assez bien conduite la revue critique des ouvrages qui vous ont fourni des maté-

riaux pour votre Abrégé; je suis parfaitement d'accord avec vous sur le mérite du Rev. Père Bauzer et du conseiller Morelli, mais vous exagérez celui du comte Coronini de Cronberg qui était bien moins érudit que vous ne croyez, je vous avouerai même franchement que je le suspecte fort de n'avoir point composé à lui seul le « *Tentamen Genealogico* » mais laissons là les morts et qu'ils reposent en paix !

La grosse monnaie attribuée à Henri II Comte de Gorice par feu Mons. Welzl de Wellenheim n'est pas du tout italienne comme vous semblez le croire, elle appartient au contraire à la série de Lorraine.

Dans l'ésorde de la dissertation historique je trouve quelques pensées heureuses et des conclusions logiques, mais tout à fait hors de propos et inutile le long passage (pages 29-33) se référant à Ulric, fils de Marquard d'Eppenstein qui occupa le Siège patriarcal, et mourut le 22 Avril 1222, et non pas dans l'année 1226, comme vous le dites. A la page 31 les noms de plusieurs lieux sont erronés; je vous citerai *Bangenz* évidemment *Bregenz*, puis *Herbourg*, au lieu de *Heerbruck* ainsi que le nom de la rivière *Sitter* que vous

appelez faussement *Sitten* et le duc *Welf* que vous changez en *Wolf*.

Vos dates historiques à la page 33 sont inexates car vous placez des faits dans l'année 1121 qui appartiennent certainement à une époque postérieure, les comtes de Gorice n'étaient point dans ce temps là, les avocats de l'église de Trente, puisque ce titre appartenait légalement et déjà dès l'année 1110 à Albert (père d'Albert I et de Berthold qui vers l'an 1140 commencèrent à s'appeler *Comtes du Tirol*) et l'église de Brixen était tutellée par les Comtes d'Eppen, d'origine wêlfe. Enfin à la page 35 vous parlez d'un *Margrave* de Montfort quoique il n'y eut jamais que des Comtes de cette famille, vous vouliez écrire peut-être de *Monferrat*?

L'apothéose à pages 52 - 53 porte le timbre d'une évidente partialité, car soit dit entre nous, les Comtes de Gorice étaient bien aussi un peu méchants en temps et lieu, et en ceci nullement meilleurs des Comtes suzerains du Frioul et des Patriarches de leur époque; les moeurs étaient alors singulièrement dépravées, un chacun cherchant à s'enrichir en terrains et vassaux aux dépens des autres, et tous les moyens étaient bons.

La seconde partie de votre livre est sans doute la meilleure, mais elle n'est pas sans défauts; d'abord la description du blason de Gorice n'est point conçue dans les termes usitées, autrement dit, elle n'est point conforme aux lois de la héraldique; je me garderai bien cependant de vous en faire un reproche, car je n'ai jamais pu comprendre comment on puisse préférer à une description sensée et naturelle les figures hyperboliques de cette austère science!

A la page 79, première ligne, vous écrivez aigle *impérial*, au lieu de aigle *tirolien*; je ne conçois pas comment vous pouvez intituler les notes historiques à la fin du volume: *troisième Partie* puisqu'elles ne constituent qu'un simple appendice.

Permettez moi un dernier mot sur la singulière manière de terminer votre livre; vous coupez court avec Léonard et la Série monétaire se trouve ainsi tranchée d'un coup. Il eût été désirable cependant que vous l'eussiez continué jusqu'à la clôture du dernier siècle, [car les monnaies battues par la maison de Habsbourg et particulièrement celles de Maximilien sont bien intéressantes.

Ce qui précède vous aura fait connaître un juge assez sévère, mais comme je me pique de ju-

stice je vous dirai en résumant que si votre ouvrage, comme nous avons vu, n'est point exempt de défauts il est cependant un excellent guide pour les amateurs et au fait, le travail, le plus complet que nous ayons dans sa spécialité, les vrais amis de la numismatique et de l'histoire vous en seront donc toujours et sincèrement reconnaissants.

Je m'estime très heureux de pouvoir vous donner de ma part un témoignage de cette reconnaissance en fournissant à vos études quelques pièces curieuses qui serviront à mieux compléter l'intéressante Série des monnaies goriciennes. Je me borne au moment à vous en soumettre les dessins, mais j'espère bien de pouvoir très prochainement vous faire cadeau des originaux mêmes, c'est bien le moins que je puisse faire, après vous avoir ennuyé par cette longue épître.

1. *Monnaie de cuivre*, ayant au champ de l'obvers une croix régulière dans un cercle perlé et l'inscription précédée d'une petite croix entre deux points: COMES . GOR. ; dans le revers, même croix et la légende TARVISIUM. précédée également d'une petite croix entre deux points. (*Tab. II. fig. 8*).

Cette curieuse monnaie fut battue sans doute par les Trévisans, se mettant sous la protection de

Henri II en 1319, je ne crois pas cependant qu'elle soit inédite car je me rappelle confusément de l'avoir vu quelque part en fouillant de vieux livres, mais je ne pourrai vous fixer avec précision là dessus ; en tout cas cette monnaie vous était inconnue ; elle est extrêmement rare et manque dans les plus riches collections ; j'avais donc d'excellentes raisons à vous la signaler.

2. *Grosse monnaie d'argent* ; dans l'obvers l'écusson de Gorice dans un cercle autour du quel on lit, après une petite croix .LEONh.COM.GORICI.; dans le revers une croix courte avec un petit ornement composé de quatre globules dans un coin du champ supérieur à gauche ; sur cette croix courte se pose une croix longue divisant le champ du milieu en huit, et la légende en quatre champs, cette dernière est donc entrecoupée ainsi : MON—NOV—LVE—1478. (*Tab. II. fig. 9*).

La valeur de cette curieuse pièce correspondant tout juste à dix deniers, et étant extraordinaire par sa grosseur l'on pourrait presque conjecturer qu'elle eut été battue à l'usage de poids si l'affinité évidente avec le type des deniers courants du comte Léonard, de la même année, ne détruisait cette opinion, nous avons d'ailleurs de ce

temps là de pareilles, petites, mais grosses monnaies, comme par exemple les gros florins et les gros écus de l'évêché de Trente. (*Dickgulden et Dickthaler*).

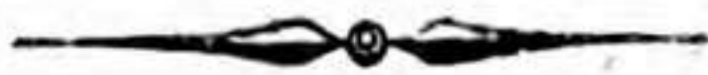
3. *Soldo*, en cuivre, de la première moitié du siècle passé, surfrappé dans l'obvers aux initiales de l'électeur Maximilien Emmanuel et avec l'indication de l'année 1702. (*Tab. II. fig. 10*).

Cette pièce n'a aucune signification historique mais elle est assez intéressante par son originalité et mérite donc d'être tirée de l'oubli; ils existent d'ailleurs des collections entières, composées uniquement de ces sortes de curiosités et pour les amateurs de ce genre notre exemplaire est presque une découverte.

Sur ce, je vous salue, et que Dieu vous bénisse !

Villa Sheherade en Decembre 1851.

Ebn Taher.



IX.

**Ueber die im Jahre 1848 in Mantua
geprägten Belagerungsmünzen.**



Während der Belagerung von Mantua im Jahre 1848 durch das wilde Heer des verrätherischen Königs, Carl Albert, machte sich der Mangel an klingender Münze so fühlbar, dass der heroische Befehlshaber des Platzes S. E. der F. M. L. v. Gorskowsky den Entschluss fasste, Groschen, Zwanzig Kreuzer u. Gulden - stücke prägen zu lassen.

Die Stadt Mantua, deren mittelalterliche Münzgeschichte so manigfache und interessante Phasen darbietet ist aber in der Neuzeit keine Münzstätte mehr, wesshalb den die ersten Erkundigungen nach einer passenden Person zur Herstellung der Prägestöcke unfruchtbar blieben. Indessen wurde als solche am Ende ein Graveur Namens Or-

landi bezeichnet, der wegen politischen Vergehungen im Gefängnisse der Festung sass. Er wurde unter Erlassung der noch übrigen Strafzeit und unter der Bedingung in Freiheit gesetzt die nothwendigen Prägestöcke herzurichten und die Münzen zu prägen, und ihm zu diesem Ende der Lieutenant Woyna, zur Uebergabe und Verrechnung des Metalls, zur Aufsicht, und zur Entgegennahme der entsprechenden Anzahl klingender Münzen, beigegeben.

Die Verfertigung der drei Prägestöcke erforderte einige Zeit; geprägt wurden in feinem Silber, nach vorliegenden Belegen:

4000 Stück zu einen Gulden

2000 » Zwanziger, und nur wenige

478 » Groschen

da die Maschine für diese letzteren aus Schwäche zusammenbrach und die Herstellung einer neuen auf höheren Befehl desshalb untersagt wurde, weil jene Gattung Münze ohnehin sich für den täglichen Verkehr minder nothwendig als die grösseren herausstellte.

Die Seltenheit dieser drei Stücke lässt sich augenscheinlich nach der Quantität beurtheilen die in jeder Sorte derselben geprägt wurde; wenn also die Guldenstücke schon zur Zeit so ziemlich selten

vorkommen, so sind die Zwanziger noch seltener und die Groschen bereits so vergriffen oder verschwunden dass einzelne Exemplare von Sammlern bis zum Preis von einem Louis d'or bezahlt worden sind.

Ein besonderer Grund für die dereinstige Rarität aller dieser Münzen liegt übrigens auch in der leichten Prägung derselben; das Bild S. M. des Kaisers Ferdinand erscheint fast wie angehaucht, und wenn durch den Verkehr die Buchstaben G. M. unter demselben einmahl abgegriffen, oder verwischt sind, so verlieren die Münzen jenes charakterische Kennzeichen, in welchem gerade ihr Werth liegt, und sie verschwinden endlich spurlos in der Massa ähnlicher Geldsorten.

Nach diesen kurzen Andeutungen lassen wir nun die Beschreibung der drei interessanten Stücke folgen.

Gulden; av. das Bild S. M. des Kaisers Ferdinand mit der unten beginnenden und nach rechts schreitenden Rundschrift: FERD. I. D. G. AVSTR. IMP. HVNG. BOH. R. H. N. V. unter dem Portrait S. M. ein Lämpchen, darunter die Buchstaben G. M. (Gorskowsky. Mantua).

Rev. Der Kaiserliche Doppeladler mit dem

Wappenschilde auf der Brust und der oben beginnenden nach links schreitenden Rundschrift: REX. LOMB . ET . VEN . DALM—GAL . LOD . ILL . A . A. 1848. (*Tafel II. fig. 11*).

Zwanziger; av. wie beim Gulden Stück. Rev. Doppeladler mit dem Wappenschilde, Rundschrift wie oben aber zwischen DALM. und GAL. die Werthzahl 20. (*Tafel II. fig. 12*).

Groschen; av. Unter dem Bilde S. M. fehlt das Lämpchen, sonst wie die vorstehenden. Rev. Doppeladler, anstatt des Wappenschildes die Werthzahl 3 auf der Brust, Rundschrift wie oben.

(*Tafel II. fig. 13*).



X.**Ein Denar von Thomas
König v. Bosnien.**

Die handschriftlichen und gedruckten Hilfsquellen zum Studium der Geschichte der südslavischen Völker im allgemeinen, sind ausserordentlich selten und es ist dieser Zweig der Litteratur nur durch wenige Werke vertreten, die nicht jedermann zu Gebote stehen. Martin Schimetz Geschichte des Königreichs Bosnien (1) welche in mancher Beziehung als Leitfaden dienen kann und gleichsam als eine Fackel in der dunklen Nacht der bosnischen Geschichte zu betrachten ist, giebt doch über die

(1) Martin Schimetz, politische Geschichte des Königreichs Bosnien und Rama von 867 bis 1741. Wien, bei Christ. Frid. Wappler 1787.

chronologische Folgenreihe der bosnischen Fürsten keine genügende Auskunft; die neuesten Reisewerke enthalten zwar kostbare Notizen über Topographie und Cultur Verhältnisse, aber nur flüchtige Andeutungen über die politische Geschichte der früheren Jahrhunderte. Es ist daher bei einem solchen Mangel an urkundlichen Anhaltspunkten um so interessanter auf Monumente zu stossen die gewiss mehr Glauben und Zutrauen verdienen als die traditionellen Ueberlieferungen, welche wir meistens dem heiligen Eifer der frommen Väter einer abweichenden Kirche verdanken.

Als ein solches Monument dürfte nachstehend beschriebene Silbermünze, im Besitze des Herrn Sepilli, den Sammlern eine sehr willkommene Erscheinung sein!

Denar. Im Felde eine Krone deren Bänder in Lilien auslaufen und deren unterer Theil ein verschlungenes S bildet. Die Rundschrift lautet: **TOMAS . REX . BOSNE . DNS .** (*Dominus*). Auf der Rückseite, der stehende heilige Gregor in einer Perlen Einfassung und an den Seiten **SA—GR**.

(*Tab. II. fig. 14*).

Diesem Denar von unvergleichlicher Seltenheit wage ich es, eine Kupfermünze zur Seite zu

stellen die zwar für Cattaro geschlagen, doch gewiss dem gleichen Fürsten angehört.

Dieselbe zeigt uns im Obvers den gothischen Buchstaben T mit einer Krone bedeckt die wieder mit 6 Globuli, zwei Dreiecke bildend, überragt ist; die einfache Schrift CATA:—RENSI würde die Deutung zulassen, dass der Buchstabe im Felde ein M sei (*moneta catarensis*), da indessen der mittlere Stamm ganz gewiss eher zu einem T, als zu einem M passt, und in der Krone eine Affinität mit der in obigem Denar enthaltenen, nicht zu verkennen ist, auch die Krone an und für sich selbst nicht zu einer autonomen Münze passen dürfte, so nehme ich die erste Deutung als die richtige an. Auf der Rückseite der stehende heilige Trifon und herum SANTVS—TRIFON. (*Tab. II. fig. 15*).

Dieses jedenfalls zur Serie der Cattarensenmünzen gehörende Stück befindet sich in der herrlichen Sammlung des Herrn Koch, dessen numismatische Schätze eine besondere Illustration verdienen.

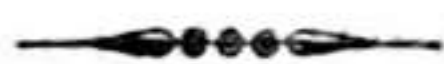


APPENDICE.

BIBLIOGRAFIA.

Illustrazione d'una moneta argentea di Scio sul disegno del Matapane di Venezia del Dr. Costantino Cumano, in 8vo. con una tavola litog.

Trieste, Tipografia Weiss, 1852.



Se da un canto salutai con giubilo la pubblicazione di questo prezioso opuscolo, provai dall'altro un vero rammarico, giacchè mi fù recato quasi come un lascito estremo, nel momento in cui partiva il chiar. autore, che pella brevità dei giorni che mi restano, io non rivedrò forse più mai.

Ho ammirato il bello stile; maggiormente la profonda dottrina e la erudizione che spiccan da quelle care pagine e sopra tutto l'alto criterio con cui seguiva l'orme dei Nestori della scienza a traverso il laberinto delle tante opinioni falsissime ed erronee con cui si ciba la massa dei dotti come quella degl' idioti!

Il chiar. autore ci da parte in principio di un ritrovamento di alcune centinaia di *Grossi* veneziani in Drama di Tessaglia fra cui due con viziate leggende, in proposito delle quali dirò che spesso si vede sopra i nummoli dei mezzi tempi scorrezioni ed errori stranissimi; accennerò al cauceo Sesino di Pietro Loredano, con NATRO . LAUREDA ed al soldo Marcolino, con ANT . ERIZZO già da me posseduti, e sono cose senza dubbio meritevoli di particolar cenno, siccome varietà curiosa.

Ma la più bella gemma in quel mucchio di grossi è senza dubbio il Matapane dei Genovesi Martino e Benedetto fratelli Zacharia reggenti l'Isola di Scio dal 1320 al 1325.

È verissimo che i Genovesi avevano fin dalle prime crociate delle possessioni nel mare egeo; aggiungeremo alla famiglia degli Zacharia citata dal chiar. autore quelle dei Cattaneo, Signori di Focide; degli Embriachi di Lemno, dei Centurioni di Lesbo e dei Gatelusi d'Enos, città di Thracia.

Queste possessioni provenivano in origine da investiture fatte dagli Imperatori Paleologi, i quali dopo la ripresa di Costantinopoli ed in riconoscimento dei servigi prestati dai Genovesi al trono di Bisanzio concedevano loro in feudo le isole di Gre-

cia, a condizione che le conquisterebbero! Questi dappoi non tardarono ad usurpare i diritti maggiori, fra cui primeggia quello della zecca ed imitarono naturalmente il tipo delle monete veneziane, singolarmente del matapane e dello zecchino, siccome rappresentanti in allora la più accreditata e corrente valuta.

Ed in proposito di quest'ultimo mi cade in acconcio di accennare qui al singolare aureo nummolo, già posseduto da persona carissima, identico allo zecchino veneziano, ma colla leggenda, in lettere sovrapposte, da un lato S. PETRUS, lungo l'asta DUX e dall'altro lato, con lettere che si susseguono A. N. MADIO. LA. Questo nummo appartiene certamente alla categoria delle monete battute in quel torno di tempo, e probabilmente da Signorotto genovese, residente in qualch'isola di Grecia.

E citerò pure per analogia lo strano Zecchino col tipo veneto, di Francesco, principe di Dombo, già illustrato da Monsignore Gradenigo.

Più tardi però i Genovesi imitarono anche i tipi delle monete dell'ordine di S. Giovanni a Rodi, coll'agnus Dei, e sarà qui loco di frammettere un cenno di due monetucce d'argento esistenti l'u-

na appo il celeberrimo consigliere di Stato, sig. Thomsen, Direttore dei Regi Musei di Copenághen e l'altro in quel Gabinetto Reale, battute da Jacopo Gatelusio Signore di Mitilene, ed illustrate nelle memorie della società d'Archeologia e di Numismatica di Pietroburgo, vol. III pag. 475; rappresentano desse da una parte l'agnus Dei e dall'altra una croce cantonata con quattro B, arme del casato imperiale dei Paleologhi.

Dopo la descrizione del nostro Matapane il chiar. autore ragiona delle vicende della zecca bizantina nel periodo della lunghissima agonia di quell'impero e con arguto ingegno conclude con Marchant e Saulcy, essere stato ceduto con qualche speciale e segreto articolo della convenzione fra Veneziani e Francesi, il diritto di zecca alla Signoria di Venezia, unica circostanza d'altronde con cui spiegare si possa l'assoluta e stranissima mancanza di monete bizantine durante l'epoca del dominio latino.

E mi sento del pari proclive a credere che quella magnifica Signoria istituiva fino dal secolo XIII delle zecche proprie in Oriente onde così provvedere in loco agli emergenti bisogni monetari; la creazione del Matapane segna appunto l'epoca di un'era novella nella zecca veneziana la quale forniva

dappoi per più di un secolo e quasi esclusivamente, al greco impero, il più importante e più necessario mezzo di transito commerciale, quello cioè del denaro monetato.

Il chiar. autore ci da per appendice al suo opuscolo un articolo sopra i così detti Vessiliferi veneziani, concludendo per analogia, essere questi un'imitazione dei Tornesi di Francia e dei Principi franchi d'Acaja e di Atene, argomentazione chiarissima che non ammette alcun dubbio.



NÉCROLOGE.

JEAN CARRARA nacquit à Pola le 3 Juin 1806 dans le sein d'une riche et honorable famille.

Il entra au Séminaire de Feltre en 1815 et y apprit le grec et le latin ; cependant ces études étaient mêlées d'amertume, car sa famille ayant éprouvé des révers, les soins matériels de la vie étaient venu troubler sa paisible existence.

C'est sans doute à cette circonstance qu'il faut attribuer sa vocation alors très prononcée pour l'état ecclésiastique, car c'est presque toujours dans la solitude d'un couvent, qu'un jeune homme doué de grand coeur et d'un esprit élevé, cherche à se soustraire aux premières douleurs de la vie.

Jean Carrara, ainsi reléqué dans un cloître,

la religion aurait gagné un prêtre à l'image du Christ, mais la société aurait perdu le rare et touchant exemple d'un savant modeste et d'un vertueux citoyen !

Après avoir étudié la Philosophie dans l'Académie d'Agram, Jean Carrara fit retour à son foyer en 1823 et ne l'abandonna plus dès lors, par des motifs de santé et d'économie.

Nous n'essaierons point de dépeindre sa vie résignée et laborieuse, la mémoire en est encore toute fraîche dans le cœur de ses nombreux admirateurs; nous nous bornerons donc simplement à signaler les circonstances les plus saillantes, qui, quoique concernant sa vie publique, ne sont point généralement connues.

Il eût d'abord un petit emploi auxiliaire dans le Bureau d'Administration des biens de la couronne (1827); en 1828 il fut nommé conservateur des antiquités de Pola et l'année d'après délégué à la liquidation des comptes dans les communes de son district en conservant cependant son poste d'employé auxiliaire.

En 1832 il soumit pour la première fois au gouvernement son magnifique projet pour la conservation des antiquités, déterrées du sol classique

de Pola, mais ce projet n'eut la sanction souveraine que 12 ans plus tard!

Nommé délégué municipal en 1840 il se distingua par ses vues éclairées et par la candeur de ses principes; l'année d'après il devint employé effectif dans le Bureau d'Administration des biens de la couronne.

En 1842 il soumit un second et plus ample projet rédigé sur les bases du premier, à S. E. Monsieur le Comte François de Stadion, alors gouverneur du Littoral, qui par sa généreuse influence le fit nommer, en 1845, Directeur des excavations, ordonnées pour compte et aux frais du gouvernement.

En 1850 il avança au rang de contrôleur du Bureau d'Administration où il avait occupé si longtemps un poste secondaire et il allait enfin trouver dans une existence plus commode une récompense pour bien des années de privations quand l'inflexible mort vint trancher cette édifiante et belle existence le 13 Août de cette année même!

Nous avons complété au mieux possible ces données biographiques en receuillant celles qui n'étaient point à notre connaissance auprès de personnes bien informées, et nous nous réputons heu-

reux d'avoir ainsi déposé une blanche fleur sur la tombe d'un homme, qui avait hautement mérité notre amour et notre admiration.

Nous savons que Jean Carrara a laissé de nombreux et précieux écrits et espérons que la personne qui en est dépositaire ne tardera point à les publier au profit de la science !



I N H A L T.

	Vorwort, von F. Schweitzer	pag. 5
I.	Ein Münzfund in Klösterle, von F. Schweitzer	„ 9
II.	Cenno sopra alcune Monete inedite d'Aquileja di F. Schweitzer	„ 13
III.	Notices historiques pour servir à l'illustration d'une médaille d'or, frappée en mémoire de la disso- lution du Patriarchat d'Aquileja et de l'érec- tion des deux archévêchés de Udine et de Go- rice; version de F. Schweitzer	„ 18
IV.	Lettera al Sig. Schweitzer sopra una medaglia d'ar- gento di Massenzio, dell'abbate Gius. Polanzani	„ 33
V.	Sopra un sigillo della illustre famiglia d'Ungrispach rinvenuto in Cormons, del Dr. G. D. Della Bona	„ 37
VI.	Lettre à Mons. Adrien de Longperier, conservateur au Louvre sur un denier de Charles le Gros, attri- bué à la ville de Trieste, par F. Schweitzer	„ 68
VII.	Lettre à Mons. le Commandeur B. de Köhne sur une médaille en or d'Alphonse VIII roi de Castille, par F. Schweitzer	„ 78
VIII.	Lettre critique à Mons. F. Schweitzer touchant l'histoire monétaire de Gorice, par Ebn-Taher	„ 83
IX.	Ueber die im Jahre 1848 in Mantua geprägten Bela- gerungsmünzen von F. Schweitzer	„ 91
X.	Ein Denar von Thomas, König von Bosnien, von F. Schweitzer	„ 95
	APPENDICE.	
	Bibliografia	„ 101
	Nécrologe	„ 106

**La presente edizione di 100 esemplari è
posta sotto la tutela delle leggi.**

